

## NACHRICHTEN

Wenn Frauen\* streiken, steht die Welt still: Rückblick auf den Frauenkampftag in Köln

3

## BEWEGUNG

Das gute Leben für alle: Die Vorbereitungen für den weltweiten »De-growth Day« am 6. Juni laufen.

6

## THEORIE

Ziviler Ungehorsam: Andreas Fisahn über das juristische Widerstandsrecht in unserer Demokratie.

8

## KUNST&KULTUR

Brücken bauen: Der Verein »Kunst hilft geben« unterstützt arme und obdachlose Menschen.

14

## SEXUALITÄT



▲ Sichtbar werden: Lange Zeit hat die LGBTI-Bewegung (Lesben, Schwule, Bi-, Trans- und Intersexuelle) um gesellschaftliche Anerkennung gekämpft.

Foto: gaelx / flickr.com (CC)

## Zwischen Stigmatisierung und Selbstermächtigung

**Menschliche Sexualität ist ein gesellschaftlich stark umkämpftes Terrain. Die eine Form gilt als »normal« und »natürlich«, eine andere als »abartig«, »pervers« oder »krank«. Von der Utopie des französischen Frühsozialisten Charles Fourier, der in seinem Werk »Le Nouveau Monde amoureux« über die freie Liebeswelt, ein friedliches und harmonisches Nebeneinander unterschiedlicher Formen der Sexualität postulierte, sind wir weit entfernt.**

ANDREA GRAPATIN, HANNA KNITZ, JOHANNA PLONKA & MAURICE SCHUHMAN, BERLIN

Es war damals schon für seine eigenen Schüler\*innen zu radikal, so dass erst 150 Jahre nach dem Erscheinen des Werkes im Jahr 1967 die erste (!) ungekürzte Fassung dessen erscheinen konnte. Eine seiner Inspirationsquellen war dabei ausgerechnet das Werk des Marquis de Sade, dessen 120 Tage von Sodom einer der ersten und umfangreichsten Versuche darstellt, alle Facetten menschlicher Sexualität in einem Werk enzyklopädisch abzubilden. Knapp 100 Jahre vor der Psychopathia Sexualis von Krafft-Ebing, die den Grundstein für

die klinische Sexualwissenschaft legte. Dabei ist die Sicht der Gesellschaft auf die unterschiedlichen Formen der Sexualität zeitbedingt. Dies zeigt sich an der kurzen LGBTI-Geschichte, wie sie von Andrea Grapat in einem Beitrag nachgezeichnet wird. Die (heterosexuelle) BDSM-Subkultur schaute lange Zeit neidisch auf jene, die es scheinbar schon geschafft haben, gesellschaftliche Anerkennung zu erhalten, während man selbst noch mit dem schweren Erbe der Namenspaten zu kämpfen hat. Während Homosexualität als Krankheit im aktuellen ICD10, einem Verzeichnis von Krankheiten, nicht

mehr auftaucht, wird darin sowohl BDSM als auch Fetischismus weiterhin als Krankheit gelistet. Was für die einen Stonewall darstellt, war für jene das Erscheinen und der Erfolg von Fifty Shades of Gray.

Camillo Rack beleuchtet diesen Aspekt vor dem Hintergrund, dass der Begriff »Masochismus« dieses Jahr 130 Jahre alt wird. Sadomasochist\*innen haben nach wie vor das zweifelhafte Glück, dass ihre Sexualität nach Autoren erotischer Literatur benannt ist. Ebenfalls von Stigmatisierung sind Menschen betroffen, die als Sexworker\*innen arbeiten. Hanna Knitz hat als eine Repräsentant\*in Emmy Fem

interviewt, die nicht nur selber in der Branche arbeitet, sondern auch Empowerment-Workshops für Kolleg\*innen anbietet.

Dabei sollte man aber auch gewisse Strukturen in der Branche nicht aus dem Auge lassen und sich unbedingt mit den »Privilegierten« innerhalb dieser Struktur solidarisieren, wie es in großen Teilen der Linken derzeit getan wird, während Aspekte wie Zwangsprostitution völlig aus dem Diskurs verschwunden zu sein scheinen. Im (linken) Diskurs über das Thema werden diese weitestgehend ausgeblendet. Ein kritische Beleuchtung dessen nimmt der Beitrag von

Johanna Plonka vor. Mit der Frage nach dem Leid von nicht-menschlichen Tieren vor dem Hintergrund des lustvollen Auslebens von menschlicher Sexualität beschäftigt sich ein Beitrag von Maurice Schuhmann über Möglichkeiten und Grenzen veganer Sextoys. Die Nutzung von Sexspielzeug, der lange Zeit ein verruchter Ruf anhaftete, ist mittlerweile fast im Mainstream angekommen. Neben den journalistischen Beiträgen gibt es aber auch einen poetischen Beitrag von Nida Raya S. In diesem Sinne hoffe wir auf eine informative und zum Diskutieren anregende Schwerpunkttausgabe.

## KOLLEKTIVE IN DER CORONA-KRISE

### »Aufgeben ist keine Option«

**Auch eine Vielzahl von Kollektiven gerät aktuell wirtschaftlich in die Bredouille. Von den staatlichen Eingriffen sind besonders Kultur- und Bildungseinrichtungen, Kneipen und Cafés, Kindertagesstätten und touristische Angebote betroffen.**

ULRIKE KUMPE, REDAKTION BERLIN

Per Crowdfunding versuchen sich aktuell viele über Wasser zu halten. Dauern die Schließungen zu lange, wird ihnen aber nichts anderes übrig bleiben, als Insolvenz anzumelden. Schon ein kurzer Blick auf die Crowdfunding-Seite »Startnext« vermittelt

einen Eindruck davon, wie viele Projekte aktuell auf Spenden angewiesen sind. Sie zeigt aber auch, wie viele aktuell bereit sind, dem geliebten Programm-Kino oder angestammten Kollektivkneipe zu helfen. Das kleine Kasseler Kollektivcafé Kurbad konnte via Crowdfunding 5.000 Euro Spenden einnehmen. Bei der kollektiv geführten Kieler Kneipe »Subrosa« ist der aktuelle Stand ihrer Startnext-Kampagne bereits bei über 16.000 Euro, der Berliner Club //:aboutblank ist sogar bei über 80.000 Euro. Die Solidarität im Umfeld der Kollektive funktioniert.

Doch nicht alle benötigen sofort Geld, so wie das kollektiv geführte Restaurant »La Stella Nera« in Berlin-Neukölln. Insgesamt arbeiten in dem Betrieb zur Zeit 13 Kollektivist@s. Teilweise haben sie noch andere Einkommen, teilweise sind sie für andere Menschen mitverantwortlich. Genau wie der Kreuzberger Konzertveranstalter SO36 oder die Regenbogenfabrik erwägt das Kollektiv, Kurzarbeitergeld zu beantragen. Ausreichen werde es aber nicht, da es nur 60 Prozent des Lohns sind. Außerdem haben weder die Minijobber noch die zwei Selbstständigen ein Anrecht darauf. »Bei unserem ohnehin relativ

geringen Einkommensniveau ist das wirklich nicht genug«, führt Steffen die Situation der Kollektivist@s weiter aus. »Doch Aufgeben ist für uns keine Option.«

Das Restaurant hatten sie bereits vor dem allgemeinen Verbot geschlossen. Steffen vom »La Stella Nera« begründet dies damit, dass der Sinn ihres Angebots mit all den Abstandsregeln nicht mehr umsetzbar war. »Was wir anbieten ist, einen schönen Abend in geselliger Atmosphäre zu verbringen. Da ist es laut und eng, da wird viel gelacht und wir alle haben eine Menge Spaß zusammen. Das ist so nicht mehr

möglich und aus unserer Sicht auch unverantwortlich.« Für sie selbst wurden aber auch die Eindrücke aus Italien bestimmend, da viele aus dem Kollektiv aus Italien kommen. Trotz der Schwierigkeiten, vor denen auch sie stehen, fordert Steffen: »Bitte helft den Geflüchteten in Griechenland oder anderen Menschen, die jetzt wirklich nicht mehr zurechtkommen.«

Ein großer Teil der CONTRASTE war bereits fertig gestellt, als im Zuge der »Corona-Krise« die drastischen Verbote beschlossen wurden. Lest dazu auch den Maulwurf auf Seite 2. Mehr zu diesem Thema folgt in unserer nächsten Ausgabe.

ÜBER UNS

INHALTSVERZEICHNIS

<b>NACHRICHTEN</b> INTERNATIONALER FRAUEN* KAMPFTAG	<b>SEITE 3</b>	<b>SCHWERPUNKT</b> EINE GESCHICHTE DER LGBTI-BEWEGUNG	<b>SEITE 9</b>
<b>PROJEKTE</b> » TIPPING POINTS « IN ÖSTERREICH	<b>SEITE 4</b>	INTERVIEW MIT EMY FEM GEDICHT » ROSAROTE ROSEN «	<b>SEITE 10</b>
<b>PROJEKTE</b> EIN SCHWEISSPROJEKT VON UND FÜR FRAUEN* RIACE: GASTFREUNDSCHAFT ALS CHANCE	<b>SEITE 5</b>	DEBATTE UM PROSTITUTION	<b>SEITE 11</b>
<b>BEWEGUNG</b> GLOBAL DEGROWTH DAY BEGRIFFSGESCHICHTE » ANARCHISMUS «	<b>SEITE 6</b>	BENENNUNG VON SM-SEXUALITÄT VEGANES SEX-SPIELZEUG	<b>SEITE 12</b>
<b>GENOSSENSCHAFTEN</b> KO-OPERATIV EG, BOCHUM ARCHITEKTUR VON GENOSSENSCHAFTEN	<b>SEITE 7</b>	<b>BIOTONNE</b> WACHSTUCH-MANUFAKTUR EIN ÖKOLOGISCHES TINY-HAUS	<b>SEITE 13</b>
<b>THEORIE</b> ZIVILER UNGEHORSAM JURISTISCH GESEHEN	<b>SEITE 8</b>	<b>KUNST &amp; KULTUR</b> KUNST, DIE BRÜCKEN BAUT 40 JAHRE » BULLENSCHWEINE «	<b>SEITE 14</b>
<p><b>contraste</b> ist offen für Beiträge von Euch. Redaktionsschluss ist immer fünf Wochen vor dem Erscheinungsmonat. Wir freuen uns über weitere Mitwirkende. Das Redaktionsselbstverständnis ist nachzulesen unter:</p> <p><a href="https://www.contraste.org/redaktion/ueber-uns">https://www.contraste.org/redaktion/ueber-uns</a></p>		<b>REZENSIONEN</b> STALLSCHWALBEN DIGITALER KAPITALISMUS VORDER REVOLUTION DER KAMPF UM GLOBALE GERECHTIGKEIT DER KRITISCHE AGRARBERICHT	<b>SEITE 15</b>
		<b>TERMINE</b> KLEINANZEIGEN, IMPRESSUM	<b>SEITE 16</b>

contraste abonnieren!

Standard-Abo (Print oder PDF) zu 45 Euro jährlich

Kombi-Abo (Print+PDF) zu 60 Euro jährlich

Kollektiv-Abo (fünf Exemplare) zu 100 Euro jährlich

Fördermitgliedschaft mind. 70 Euro jährlich, für juristische Personen (Betriebe,

Vereine, usw.) mind. 160 Euro jährlich

Elne Fördermitgliedschaft bedeutet, contraste finanziell zu unterstützen. Daraus

resultieren keine weiteren Verpflichtungen.

Der Förderbetrag kann steuerlich geltend gemacht werden.

Bestellen unter: [abos@contraste.org](mailto:abos@contraste.org)

Schnupperabo  
(läuft automatisch aus, keine Kündigung nötig):  
3 Ausgaben 7,50 Euro (bei Lieferung ins europäische Ausland 10 Euro)

AKTION 2020

Menschenleben retten!?

Liebe Leser\*innen,

die Welt steht Kopf. »Menschenleben retten«, so antwortete Finanzminister Scholz auf die Frage, wie er das Stilllegen von Erwerbsbetrieben und -arbeit, Schulen, das »Einsperren« in den Wohnungen rechtfertige. Wieso werden nun alle Politiker\*innen der gnadenlosen neoliberalen Marktwirtschaft vom Saulus zum Paulus? Schön wäre es ja. Das Credo des Konkurrenz-Kapitalismus heißt ja sonst: Töten und morden, der Zweck hat die Mittel zu heiligen. Hunderttausende wurden im Vietnamkrieg für die angebliche Freiheit ums Leben gebracht. Im Stellvertreterkrieg in Syrien kocht der Westen bis heute eine abscheuliche Todessuppe. Mossul wurde bis auf den letzten Stein zerbombt, während

in Idlib dies »unmenschlich« genannt wird. Die Drohnen-toten – von der Air Base im deutschen Ramstein ausgehend – kein Problem. Rüstungsexporte, sprich Todeswaffen – kein Problem.

Nun werden die Freiheitsrechte weitgehend eingeschränkt, die Geschäftswelt des Kapitalismus regelrecht lahmgelegt, Geld wird gedruckt wie zu Hyperinflationszeiten 1923, all das geschieht, aber wohl kaum, um Menschenleben zu retten. »So viele Berichte, so viele Fragen.« (Bert Brecht)

Unser CONTRASTE-Projekt wurde indes noch nicht lahmgelegt, die Redaktion arbeitet ja auch Corona-Virus-infektionssicher weit verstreut in Deutschland und Österreich mit viel Sicherheitsabstand. Und wir haben wieder einen Schub Unterstützung erfahren. Vielen Dank für 204,50 Euro. Es fehlen nun noch 3.584,50 Euro, um

unser Spendenziel zu erreichen. Schwierig in Notstandszeiten. Geht trotzdem noch was? Es gibt ja immerhin noch eine Zeit danach, wie wir alle hoffen.

Bei den Abos ist keine einzige Kündigung zu vermelden. Gleich fünf neue Abos sind zu vermelden, wie schön. Darunter eines aus Österreich. Fünf Schnupperabos laufen zur Zeit. Bitte dafür weiterwerben. Viele verbringen ihre Zeit nun hauptsächlich zu Hause. Das bringt auch Zeit, zu schmökern.

Gerne würdigen wir unsere Spender\*innen durch Namensnennung, schreibt dazu bitte im Verwendungszweck »Name ja« oder sendet eine E-Mail an [abos@contraste.org](mailto:abos@contraste.org).

Aus der CONTRASTE-Redaktion grüßt

Heinz Weinhausen

Wir danken den Spender\*innen

B.P.	9,00
H.S.	10,00
B.C.	2,50
M.F.	55,00
L.C.+M.L.	8,00
W.K.	100,00
P.L.	20,00

Spendenticker » Aktion 2020 «

48,79 % finanziert 3.415,49 Euro Spenden 3.584,51 Euro fehlen noch

Spenden für CONTRASTE

CONTRASTE E.V.

IBAN DE0250890000051512405

BIC GENODEF1VBD

BLICK VOM MAULWURFSHÜGEL



Grafik: Eva Sempere

POLITISCHE FIEBERKURVEN

VON BRIGITTE KRATZWALD

Langsam wird die Krise zur Normalität. Das öffentliche Leben ist weitgehend lahmgelegt, strikte Ausgangsbeschränkungen im Parlament einstimmig angenommen. Schulen sind ebenso geschlossen wie Kultureinrichtungen und soziale Zentren. Ein Vorteil dieser Situation ist, dass plötzlich sichtbar wird, was wir wirklich zum Leben brauchen: Autofabriken und Flughäfen schließen, Pflegepersonal und Verkäufer\*innen werden zu Held\*innen des Alltags. So manche\*r reibt sich die Augen, was in so einem kurzen Zeitraum alles möglich ist. »Angst essen Neoliberalismus auf«, meinte ein Poster in den sozialen Medien und tatsächlich: Alle sprechen plötzlich von Verstaatlichungen, Wirtschaftswachstum tritt in den Hintergrund, globale Versorgungsketten werden zum Problem. Zumindest dem Klima wird die Krise gut tun.

Die große Mehrzahl der Menschen scheint die Maßnahmen für richtig zu halten und zu akzeptieren. Andererseits: Wenn ständig die Solidarität beschworen wird, wer wagt es dann noch, Gegenteiliges zu äußern, geschweige denn zu tun? Der soziale Druck ist groß, aber nach mehr als einer Woche der Isolation, beginnt doch so manche\*r, sich Fragen zu stellen.

Dieses Virus – ist es nicht eine ideale Gelegenheit, von Themen wie Klimawandel und der Situation an den europäischen Grenzen abzulenken? Und ist es nicht eine Chance für Politiker\*innen, Handlungsfähigkeit zu suggerieren, die sie gerade zu diesen Themen seit Jahren vermissen lassen?

Ist es nicht ein geeigneter Anlass, Proteste und Demonstrationen zu verbieten, die in den

letzten Wochen – angesichts der erstarkenden Klimabewegung und der eskalierenden Situation an der griechischen Grenze – gehäuft und oft auch spontan auftraten und ein Ausmaß zivilen Ungehorsams erreichten, das für Österreich untypisch ist? Ist es nicht ein Grund, Grenzen zu schließen, gegen den nicht einmal die größten Gutmenschen etwas einwenden können? Und der wirtschaftliche Einbruch, wird er wieder ein Anlass sein, weitere Sparprogramme umzusetzen?

Geradezu gruselig ist es zu sehen, wie schnell wie viel Macht auf Politiker\*innen übergehen kann, wie Grundrechte außer Kraft gesetzt werden, wie Überwachung zum Alltag wird. Was kommt nach der Krise? Haben sich die Menschen dann schon daran gewöhnt? Was macht das mit unseren Demokratien? Und was macht es mit uns als Menschen?

Die Anweisungen, soziale Kontakte auf das unbedingt Notwendige zu beschränken, gehen soweit, dass Großeltern ihre Enkel nicht mehr sehen sollen, und überhaupt solle mensch wenn möglich zu Hause bleiben. Für Menschen als soziale Wesen kontraintuitiv. Für Menschen, die in kollektiven Prozessen organisiert und für viele ihrer Bedürfnisse davon abhängig sind, ein Problem. Wird das Virus genutzt, um noch mehr Vereinzelung das Wort zu reden und Misstrauen zu schüren? Jede\*r ist sich selbst der Nächste, jede\*r andere eine Gefahr? Wäre es nicht gerade in schwierigen Zeiten wichtig, sich mit anderen zu treffen? Und über allem immer wieder die Frage: Wem nützt es?

Geschenk für neue Abonnent\*innen

Auf die nächsten Abonnent\*innen wartet ein lesenswertes Geschenk: Wir haben vier Mal das »Elevate: Ein Handbuch für morgen - A Manual for Change« sowie zehn Mal »Das Kommunebuch: utopie.gemeinsam.leben« zu vergeben. Also sendet eine Mail an [abos@contraste.org](mailto:abos@contraste.org) und schließt ein Jahresabo oder eine Fördermitgliedschaft der CONTRASTE ab. Die Aktion gilt nicht für Schnupperabos.

Elevate: Ein Handbuch für morgen - A Manual for Change

Herausgeber: Elevate Festival

Mit kreativen Ideen und praktischen Beispielen die Welt verändern? Wie das gehen könnte, verraten in diesem Buch engagierte Persönlichkeiten und zivilgesellschaftliche Initiativen aus aller Welt.

Das Kommunebuch: utopie.gemeinsam.leben

Herausgeber: Kommuja - Netzwerk der politischen Kommunen

Bereits in den 1970er Jahren entstanden Orte, an denen Menschen Geld teilen, Produktionsmittel gemeinsam besitzen und den Alltag zusammen gestalten. Das Buch richtet sich sowohl an am Kommuneleben interessierte Personen als auch an diejenigen, die bereits in solchen Gemeinschaften leben.

Mehr Infos findet ihr unter: [www.contraste.org/abo/](http://www.contraste.org/abo/)

# »Wenn wir streiken, steht die Welt still«

Letzes Jahr noch einige Hundert, dieses Jahr über 4.000 Menschen in Köln. Die Mobilisierungen für den Frauen\*streik zum internationalen Frauen\*kampftag scheinen auch in Deutschland nach und nach zu fruchten. Angeführt von einer aus dem globalen Süden wirkenden Kraft rollen sich zum 8. März feministische Forderungen über den Globus, die weit tieferreichender sind als die Forderungen von #metoo.

LENA ZIMMERMANN, KAROLINE RHEIN  
& LEA GIESE, KÖLN

Die Frauen\*streiks, die weltweit am 8. März stattfanden, schlossen sich der von Südamerika ausgehenden Bewegung an. In Argentinien wehren sich seit 2014 Tausende Frauen, Lesben, intersexuelle, nicht-binäre und transgener Personen gegen Frauenmorde und die geschlechtsspezifische Gewalt, mit der sie täglich konfrontiert sind. Aber die Bewegung ist nicht nur ein Aufschrei geblieben, sie wurde zu einer internationalen Bewegung, der es gelang, Frauen\* aller Schichten, aus allen Berufen, aus allen Teilen des Landes und der Welt zu vereinen, um gemeinsam gegen alle Formen struktureller Unterdrückung zu kämpfen. Sie machen darauf aufmerksam, dass die Lebensrealitäten von Frauen\* weltweit nicht nur von häuslicher Gewalt, sondern auch von ökonomischer, beruflicher, institutioneller, polizeilicher, rassistischer und kolonialer Gewalt geprägt ist, die in alle Sphären des Miteinanders wirkt.

Das Kölner Frauen\*streikbündnis streikte 2020 unter dem Motto »Wenn wir streiken, steht die Welt still« und thematisierte die sichtbare und unsichtbare Pflege- und Sorgearbeit von Frauen\* weltweit. Ein Studie von Oxfam von Januar 2020 zeigt, dass Frauen\* weltweit pro Tag rund 12 Milliarden Stunden unbezahlte Arbeit leisten. Diese Arbeit findet jeden Tag statt, auch sonntags. Care- und Pflegearbeit ist für viele eine zusätzliche Arbeit, die neben der Lohnarbeit geleistet wird. Gleichzeitig sind es die Berufe in Pflege- und Reproduktionsarbeit, die unter schlechten (finanziellen und rechtlichen) Bedingungen geleistet werden und wenig Wertschätzung erfahren. Dabei wird diese Arbeit zunehmend auf migrantische Frauen verlagert. Wer es sich leisten kann, stellt eine Putz- oder Pflegekraft ein. Das ist eine neoliberale, rassistische und patriarchale »Lösung« für den Gender Care Gap, gegen die sich das Frauen\*streikbündnis einsetzt.

## Antirassismus und Klimagerechtigkeit

Die Demo begann mit einer Performance des Kollektivs »Las Tesis von Feminista Colonia«. Die Performance entstand 2018 in Chile und wird



▲ In diesem Jahr beteiligten sich in Köln rund 4.000 Menschen an der Demo zum internationalen Frauen\*kampftag

Foto: Herbert Sauerwein

seitdem von Aktivistinnen\* auf der ganzen Welt aufgeführt, um auf Gewalt gegen Frauen hinzuweisen. »Das Patriarchat ist ein Gericht, das mich als Frau diskriminiert«, sagt der Text. Mit einem leidenschaftlichen Wutschrei zog die Demo in Richtung Chlodwigplatz los. Angeführt wurde sie durch den feministischen Pflege- und Careblock. Darauf folgte der leere Block, der für diejenigen Frauen\* steht, die trotz Streik arbeiten müssen und nicht an der Demo teilnehmen können. Es schlossen sich der anti-rassistische Block, der antikapitalistische Block, der queere Block und der Klimablock an. Jeder der Blöcke verweist auf einen Teil aktueller feministischer Kämpfe. Denn der Kampf um Selbstbestimmung, Frauen\*rechte und Gleichberechtigung kann nur mit Anti-Rassismus und queeren Perspektiven funktionieren. Den Abschluss bildete der All-Genderblock.

Es ist nicht selbstverständlich, dass Frauen\* am 8. März streiken. Viele sehen den Frauentag nur als eine Gelegenheit, ihren Ehefrauen oder Müttern einen Strauß Blumen oder Pralinen zu schenken, als würde das die Ausbeutung von Sorge und Pflege wieder gutmachen. Doch die Frauen\* fordern keine Schokolade, sondern das Ende des Patriarchats. Inspiriert von mehr als fünf Millionen Frauen\*, die 2018 in Spanien auf die Straße gingen, gründeten sich Frauen\*streikbündnisse in ganz Deutschland. Das Sternchen steht für die diversen

Geschlechteridentitäten, die in der Gesellschaft nicht anerkannt werden.

Hier sollen Frauen\* einen sicheren Ort finden, wo sie sich politisch organisieren und wohlfühlen können. Dabei werden cis-Männer ausgeschlossen. Männliche Dominanz findet man in allen Alltagsstrukturen, vor allem in politischen Räumen. Dagegen wollte das Bündnis ein Zeichen setzen. Um die Vielfältigkeit von feministischen Themen, wie Antirassismus, Antifaschismus, Flucht und die Rechte von queeren und transgener Menschen in den Vordergrund zu stellen, arbeitete das Frauen\*streikbündnis in Köln und anderen Städten mit verschiedenen politischen Gruppen zusammen. Den internationalen, antirassistischen Block zum Beispiel organisierten Seebrücke Köln, Zora und die Initiative Schwarzer Menschen Deutschland (ISD).

## Angriffe von rechts

Nicht überall verlief der Frauen\*streik so friedlich wie in Köln. In Aachen wurden feministische Kämpfer\*innen von bekannten Neonazis mit Messern angegriffen. Die Täter gehören einer rechtsradikalen Gruppe an und sind schon vorher durch gewalttätige Aktionen aufgefallen. Sie wurden nicht verhaftet, nur die Personalien wurden aufgenommen. Parallel wird von rechts versucht, feministische Forderungen zu instrumentalisieren, um ihre rassistischen und antisemitischen Ideologien zu verbreiten. Das zeigt: Der Kampf ist noch lange nicht vorbei!

Gleichzeitig ist es innerhalb der feministischen Bewegung nicht mit einem Lippenbekenntnis getan. Das zeigen die Vorfälle in Berlin und Köln dieses Jahr. In Berlin liefen Demonstrant\*innen mit transfeindlichen Sprüchen und Sprüchen gegen Sexarbeiter\*innen auf der Demo mit und es kam zu physischen Auseinandersetzungen zwischen queere feministischen Gruppen und Provokateur\*innen. In Köln wurde auf zwei schwarze Redner\*innen auf der Bühne mit einem Laser gezielt, der Fall ist inzwischen zur Anzeige gebracht worden. Auch die Situation in Griechenland zeigt, wie wichtig ein solidarischer, antirassistischer und internationaler Feminismus ist. Frauen\* flüchten vor

sexualisierter Gewalt und stoßen auf verschlossene Grenzen. Sie werden misshandelt und vertrieben. Internationaler Feminismus sollte für offene Grenzen und gegen ein Europa das sich abschottet stehen.

Was die Organisator\*innen dieses Jahr nicht schafften, war, die Demo zu einem Ort zu machen, der frei ist von Diskriminierungen und Angriffen auf marginalisierte Gruppen. Vielleicht war es die weiße, heteronormative Brille, die uns ausblenden ließ, dass es zur Organisation einer antirassistischen queeren Großdemonstration auch gehört, marginalisierte Gruppen ausreichend vor Angriffen zu schützen. Vielleicht wurde im Organisationsstress vergessen, dass rassistische, sexistische und diskriminierende Haltungen nicht einfach abzulegen sind, dass sie Teil unserer Sozialisation sind und dass wir davon nicht loskommen, wenn wir uns ein pinkes Halstuch umbinden und »Alerta, Alerta, queere feminist\*innen« brüllen.

Dass politisch zu sein, ein Prozess ist, ein stetiges Hinterfragen der eigenen Haltung. Dass es nicht reicht anti-rassistisch zu »sein«, sondern, dass es bedeutet, zu handeln, Verantwortung zu übernehmen, Schutz zu bieten.

## Kritik an Polizei

Ihrer Verantwortung nicht gerecht wurde auch die Polizei. Weniger als drei Wochen nach dem rassistischen Anschlag in Hanau schien sie den von »People of Color« organisierten Block nicht für schützenswert zu halten, sondern konzentrierte sich vollkommen auf den antikapitalistischen Block, der in Polizeikreisen vermutlich als gefährlich galt.

Der 8. März ist eine Möglichkeit für Frauen\*, sich zu empowern, Banden zu bilden und gemeinsam zu feiern. Doch die Arbeit ist noch lange nicht getan. Solange wir in einer patriarchalen Gesellschaft leben, die durch sexistische und rassistische Strukturen geprägt ist, werden wir weiter kämpfen! So viele von uns wollen solidarisch sein und wir haben die Chance zu lernen, wie das geht, wenn wir nur den richtigen zuhören. Solidarisch zu sein, heißt, den besonders von struktureller Gewalt betroffenen Communities zuzuhören und von ihnen zu lernen.



▲ Die Kölner Demo am 8. März begann mit einer Performance des Kollektivs »Las Tesis von Feminista Colonia«. Foto: Herbert Sauerwein

## Coview - die wachsame Katze

Eine Handvoll in Wien lebender Menschen hat beschlossen, aus der empfundenen Ohnmacht gegenüber der Pandemie und den extrem einschränkenden Maßnahmen auszubrechen. Die massive Einschränkung der Grundrechte müsse kritisch begleitet werden. Die Maßnahmen trafen jene Menschen am stärksten, die ohnehin prekär lebten – sei es als Selbstständige im Kunst- und Kulturbereich, als Wohnungslose oder als Menschen mit prekärem Aufenthaltsstatus. In den Medien überlagerte die »Coronakrise« alles, was davor wichtig war, etwa die Situation an der griechisch-türkischen Grenze. Hier gelte es, Solidarität zu zeigen.

Vor diesem Hintergrund machten die Gründer\*innen von »Coview« Mitte März mit einer Plakataktion den Schritt in die Öffentlichkeit. Die Reaktionen auf den Aufruf übertrafen alle Erwartungen und anfangs auch fast die Kapazitäten der Kerngruppe. Noch hatte man sich selbst nicht wirklich organisiert, doch es wollten bereits unzählige Mails beantwortet werden und es musste entschieden werden, wen man ins Diskurs-Forum einladen wollte und nach welchen Kriterien Kooperationen eingegangen werden könnten. Wie kann man Menschen vertrauen, von denen man nicht viel mehr als eine kurze Selbstbeschreibung kennt? Organisations- und Kommunikationsstrukturen und -regeln mussten im Tun entwickelt werden. Es galt, einen möglichst niederschweligen Zugang für ein breites Bündnis mit hohen Datenschutzanforderungen in Einklang zu bringen.

Inzwischen ist »Coview« ein internationales Netzwerk, das sich in Arbeitsgruppen organisiert. Einige befassen sich mit organisatorischen Aufgaben oder Aktionsplänen, andere mit Inhalten – von der Wohnungssituation, über Bedrohungen der Demokratie, der Situation an den Grenzen Europas, bis zur juristischen Sicht auf die eilends beschlossenen Gesetze und Verordnungen. Kooperiert wird nahezu ausschließlich per Internet auf Englisch und Deutsch. Fast alle Arbeitsgruppen können noch Verstärkung und Expertise brauchen.

Link: [coview.info](http://coview.info)

Weitere Links zu selbstorganisierten Initiativen rund um die aktuelle »Ausnahmesituation« sammeln wir auf unserer Webseite: [www.contraste.org](http://www.contraste.org)

## ANZEIGE

TIERRA y LIBERTAD



AUSWEITUNG DER AUTONOMIE

ZAPATISTAS GRÜNDEN NEUE WIDERSTANDSZENTREN

Ausgabe Nr. 81 der Zeitschrift für Solidarität und Rebellion ist ab sofort erhältlich!

★

[www.tierra-y-libertad.de](http://www.tierra-y-libertad.de)

VERNETZUNG SOZIALER BEWEGUNGEN IN ÖSTERREICH

# Tipping Points - das Workshop Wochenende

»Tipping Points« ist ein Wochenende voller Skill- und Methoden-Workshops für politisch aktive Menschen organisiert von »System Change not Climate Change« in Kooperation mit Fridays for Future. Die Ziele sind, engagierte Menschen zu befähigen, progressive Gruppen zu unterstützen und daneben auch noch zur Vernetzung einzuladen.

VIKTORIA KOFLER,  
 SYSTEM CHANGE NOT CLIMATE CHANGE

Immer mehr Menschen werden in sozialen Gruppen aktiv und stehen vor Problemen wie: Woher bekomme ich die notwendigen Mittel, um meine Projektidee zu finanzieren? Wie moderiere ich eine Gruppe? Oder: Wie finde ich motivierte Menschen, die sich mit mir zusammen aktiv für das Gute Leben für alle einsetzen können? Auf solche Fragen und viele weitere versucht Tipping Points, Antworten zu geben. Das Workshop-Wochenende bietet eine Weiterbildungsmöglichkeit für vor allem weniger erfahrene junge Leute, die in ihren Kämpfen für das Gute Leben für alle gestärkt werden sollen.

Dabei gibt es eine Reihe an Workshops, die Skills lehren, um sich für eine bessere Welt einsetzen zu können. Ein vielfältiges Programm zu Gruppenmoderation, Aktionsplanung und -training, Rechtshilfe, Pressearbeit, Strategieentwicklung, nachhaltigem Aktivismus, sicherer Kommunikation, Kampagnenplanung wird ergänzt durch Skill Share-Zeit, inhaltliche Inputs und ein anregendes Rahmenprogramm. Dabei kommt auch die Möglichkeit zur Vernetzung verschiedener Gruppen und Initiativen aus ganz Österreich nicht zu kurz.

## Überwältigt und glücklich

Auch wenn sich mit Fridays for Future eine Hauptzielgruppe für Klimagerechtigkeit engagiert, ist Tipping Points nicht auf Klimathemen beschränkt, sondern richtet sich auch an Zusammenhänge und Menschen mit zum Beispiel antirassistischen, antisexistischen, antifaschistischen Anliegen, Klimagerechtigkeits- oder Tierrechtsgruppen, Kulturinitiativen oder Individuen, die auf ihre Art für das Gute Leben für Alle streiten wollen.

Überwältigt und glücklich sind wir mit der ersten Ausgabe von Tipping Points vom 15. bis 17. November 2019 in Graz. Die Veranstaltung wurde am Freitag mit einer Podiumsdiskussion



▲ Gemeinsamer Abschluss des Tipping Point #1

Foto: System Change

eröffnet, die die Frage »Hauptsache Protest? Vielfältiger Widerstand in krisenhaften Zeiten« zum Thema hatte. Vertreter\*innen von »Direct Action Everywhere«, Frauen\*streik, Fridays for Future, »By 2020 we rise up« und Radio Helsinki stellten dabei ihre Aktionsformen vor und tauschten sich aus, welche Strategien es aus ihrer Sicht braucht, um dem Guten Leben für Alle ein Stück näher zu kommen. Erfrischend und erfreulich auch die Zusammensetzung am Podium. Im Gegensatz zu häufigen rein männlichen Experten-Podien saßen hier lauter Frauen\*.

Samstag und Sonntag standen ganz im Zeichen der Methoden-Workshops. Insgesamt gab es vier Workshop-Slots, in denen jeweils fünf Workshops zeitgleich stattfanden. Die Highlights

waren, den Anmeldungen zufolge, die Workshops zum Thema nachhaltiger Aktivismus, (pro)feministisches Kommunikationstraining, Moderation, Rechtshilfe und digitale Selbstverteidigung. Neben dem großartigen Essen, das in den Pausen aufgetischt wurde, gab es bei der Party am Abend Gelegenheiten dazu, die Gedanken und Körper durchzuschütteln.

## Weitere Ausgaben geplant

Von nun an wird es Tipping Points regelmäßig an verschiedenen Orten in Österreich geben. Tipping Points #2 hätte eigentlich zwischen 20. und 22. März in Salzburg stattfinden sollen, musste jedoch leider wegen der Coronakrise abgesagt werden. Kurzfristig wurde aber ein Alternativprogramm geschaf-

fen: Menschen konnten während des Wochenendes nicht vor Ort, aber dafür in virtuellen Räumen interagieren und gemeinsam Webinare besuchen.

Die zweite Ausgabe von Tipping Points fand somit in einer abgespeckten Variante über das Videokonferenz-Tool »Zoom« statt. Neben der Podiumsdiskussion am Freitagabend mit dem Titel »Systemwandel – was ist das eigentlich?« und einem Film-Screening am Samstagabend, wurden vier Workshops als Webinare angeboten. Außerdem wurde ein virtueller Raum zur Vernetzung und zum Austausch geschaffen, in dem unter anderem auch die aktuelle Thematik zum solidarischen Umgang mit Corona diskutiert wurde.

Wann die nächste Ausgabe von Tipping Points stattfinden wird, kann

momentan leider nicht eingeschätzt werden. Da im Jahr 2020 mit der »By 2020 We rise up«-Kampagne, die von 59 hauptsächlich europäischen (Klima) gerechtigkeitsgruppen unterstützt wird, noch einiges in den sozialen Bewegungen passieren wird, ist auch Tipping Points #3 noch Ende des Jahres angedacht, wenn es die Situation zulässt.

Wer ein Erinnerungsmail zugeschickt bekommen möchte, sobald feststeht, ob und wann die Veranstaltung stattfinden wird, kann ein Mail an [tipping-points@riseup.net](mailto:tipping-points@riseup.net) schicken und wird über den Stand der Dinge auf dem Laufenden gehalten. Gemeinsam bilden wir Kippunkte in unseren Kämpfen für eine (klima-)gerechte Welt!

Links:  
<http://tippingpoints.life>

## NETZWERK NEWS



### Fördern - Vernetzen - Unterstützen

Netzwerk Selbsthilfe e.V., als staatlich unabhängiger politischer Förderfonds, ist mit seiner Idee seit nunmehr 40 Jahren einzigartig. Sie wird auf drei Wegen umgesetzt: Direkte finanzielle Förderung durch einen Zuschuss, persönliche und individuelle Beratung sowie Vernetzung von politischen Projekten. Wir brauchen Unterstützer\*innen und Spender\*innen, damit das Entstehen und Überleben vieler kleiner politischer, sozialer und alternativer Projekte möglich bleibt!

[www.netzwerk-selbsthilfe.de](http://www.netzwerk-selbsthilfe.de)

### Entschieden gegen karSTADT in Art déco

Ich dachte bisher, Ergebnissicherheit wäre ein Farce, schließlich weiß man nie, was kommt. Aber dann habe ich für diesen Artikel zu den Plänen der Signa Holding bezüglich des Karstadtgebäudes am Hermannplatz recherchiert und wurde eines Besseren belehrt: Vor allem die Entscheidungsgrundlagen im öffentlichen Diskurs sind irrwitzig. Da gibt es diese Holding mit Sitz in einer Steueroase, die Millardengewinne mit Karstadt-Immobilien macht – natürlich auf dem Rücken der Angestellten! (Die Sendung »Monitor« berichtete bereits 2016.) Andererseits gibt es da diese 1920er Jahre-Fassade, die monströs wie unpassend den Hermannplatz in »Babylon Berlin« verwandeln soll. Letzteres scheint

bei Befürworter\*innen ein gewichtiges Argument zu sein. Wann ist das passiert? Seit wann dient Fiktion wieder zur Legitimation der Wirklichkeit? Müssen wir demnächst damit rechnen, dass die Waffenindustrie mit »Game of Thrones« argumentiert? Nach dem Motto: »Mit Waffen wäre es viel spannender, es könnte jeden treffen!« Merkwürdigerweise scheint das Argument bei Politiker\*innen zu wirken: Viele fanden es knorke, sehen darin eine Chance für den Bezirk. Vielleicht sind darunter große Fans der Serie, Fans von Neukölln und den Menschen, die dort leben, können sie nicht sein. Ein Sinnbild dafür ist die Petition der Befürworter\*innen bei OpenPetition.de. Hier wird die unermessliche Attraktivität der Fassade und des Vorhabens in Argumenten dargestellt. Die Begeisterung für

Neukölln lässt dabei zu wünschen übrig, konnte man »Hermannplatz« (sic!) nicht mal korrekt schreiben – man merkt deutlich die Verbundenheit zur Region bei den Befürwortern.

### KarSTADT ERHALTEN - Initiative Hermannplatz

Was das Großprojekt der Signa tatsächlich für die Anwohner\*innen bedeutet, berichtet die Initiative »karSTADT ERHALTEN«. Die Großbaustelle würde den Platz bis zu zehn Jahre beanspruchen, der als Infrastruktur dann nicht genutzt werden kann. Das bedeutet gleichzeitig den Arbeitsplatzverlust aller Beschäftigten im Gebäude und im Umfeld. Die Chance, die beispielsweise Popp (Grüne) und Kile (SPD) sowie die CDU für den Bezirk sehen,

liegt wohl in der Verdrängung von Bewohner\*innen und Kleingewerbe, die anscheinend weniger Prestige bringen als »Babylon Berlin«. Aber der Kiez ist unser Zuhause und wir brauchen keinen Neubau mit Hotels, überbelegten Büroräumen und Luxuswohnungen! Wir lassen nicht zu, dass wir als Anwohner\*innen und Sinn der Stadt den Interessen eines milliardenschweren Konzerns zum Opfer fallen. Berlin wird aus Bewohner\*innen gemacht und wir wollen weiterhin auf dem Hermannplatz abhängen, liegen, sitzen, plaudern, pöbeln, lieben, demonstrieren, weinen, essen, trinken, rülpsen, lachen, streiten, tanzen und motzen. Wir nehmen uns das Recht auf Stadt und träumen von einer besseren Welt. Wir brauchen keine Paläste – karSTADT ERHALTEN!

Stella Napieralla

## KOLLEKTIVES SCHWEISSPROJEKT FÜR FRAUEN

# Lebendiges Lernen

In Longo mai, wie fast überall auf der Welt, fühlen wir uns von den aktuellen Diskussionen über gegenseitiges Einvernehmen und Feminismus betroffen. Auch die genderspezifische Aufteilung der Arbeit ist Thema: Warum sollen Frauen nicht schweißen lernen?

MARIE-LINE, LONGO MAI

»In Longo mai gibt es immer etwas zu schweißen: Landwirtschaftliche Geräte wollen repariert und Alltagsgegenstände gebaut werden. Ab und zu kommen anspruchsvollere Aufträge, wie zum Beispiel ein Geländer: Die Innentreppe des Gemeinschaftshauses der Rebbau-Kooperative Cabrery im südfranzösischen Luberon sollte sicher gemacht werden und lieferte damit den perfekten Anlass, um neuen Leuten das Schweißen beizubringen.

Als Frau habe ich die Erfahrung gemacht, dass, wenn Frau anfängt, das Metallhandwerk zu lernen, sie geduldig und mutig sein muss, da diese Arbeit überwiegend von Männern praktiziert wird. Neben sexistischen, entmutigenden oder einschüchternden Kommentaren, die manche von diesen Männern imstande sind, abzugeben, sind Werkstätten meist geschlechtsbezogene maskuline Räume, in denen Frau sich manchmal allein fühlt, in denen es passieren kann, dass unsere Fähigkeiten im Vergleich so viel weniger ernst genommen werden, dass Frau sich mitunter fragt, ob sie wirklich »berechtigt ist« solch einen Beruf auszuüben. Es ist mir wichtig, dass sich dieser Zustand ändert, dass wir uns die Tätigkeit eines sogenannten Männerberufs aneignen können, auch wenn wir »Frauen« genannt werden. Warum also nicht mehr Frauen ausbilden, um



▲ Frauen aus drei verschiedenen Longo mai-Höfen nahmen sich zehn Tage Zeit, um gemeinsam ihre handwerklichen Fähigkeiten weiterzuentwickeln. Foto: Longo mai

zukünftig mehr von ihnen in Werkstätten anzutreffen? So haben wir uns dafür entschieden, dieses kollektive Schweißprojekt ohne Cis-Männer<sup>1</sup> durchzuführen.

### Gemeinsame Kreation

Die Idee wurde in der Cabrery sofort gut aufgenommen, auch wenn sie mit manchen Freund\*innen Debatten ausgelöst hat, von denen es auch in Zukunft noch weitere brauchen wird. Jedenfalls haben sich Frauen von drei verschiedenen Longo mai-Höfen angemeldet. Sonia und ich hatten schon

Erfahrung im Bereich der Konstruktion von Eisengeländern gesammelt und waren in der Lage, obwohl wir keine Profis sind, jede Einzelne ihren Bedürfnissen entsprechend zu begleiten. Gleichzeitig konnte die Gruppe auch auf die Kenntnisse mehrerer Teilnehmerinnen zurückgreifen, die schon ein wenig Metallerefahrung mitbrachten. Ich für meinen Teil lernte dieses Handwerk bei einem Kunstschmied aus der Region. Er vermittelte mir eine solide Grundausbildung im Umgang mit Metall und trotzdem hatte ich weiterhin genügend Zeit, mich der Ziegenzucht auf der Longo mai-Ko-

operative »Le Pigeonnier« zu widmen. Jetzt nahmen wir uns zehn Tage lang Zeit, uns gegenseitig zu ermutigen, zu stärken, uns zu konzentrieren und auch viel zu lachen. Wir haben unsere technischen Fähigkeiten weiterentwickelt, Vertrauen in unseren Umgang mit gefährlichen Maschinen gewonnen und gleichzeitig die »Legitimität«, einen Handwerksberuf auszuüben, in uns verankert.

Zusätzlich zum Erlernen der Techniken der Metallvorbereitung, des Einstellens und Demontierens der verschiedenen Maschinen, einer Routine in Sachen Sicherheitsmaß-

nahmen im Bezug auf die spezifischen Risiken des Schweißens und der Konzentration, die für das Elektrodenschweißen notwendig ist, war dieses Projekt auch ein Moment der gemeinsamen Kreation. Die Tatsache, dass die Zeichnung für das Geländer nicht vorher festgelegt war, ermöglichte es jeder, ihre Persönlichkeit in das Projekt einzubringen, und das Ergebnis – so bescheiden es auch sein mag – ist dadurch zu einem Gemeinschaftskunstwerk geworden.

Am Ende dieses Lehrgangs waren zwar nicht alle in der Lage, den gesamten Arbeitsprozess eines Geländers zu reproduzieren, das war allerdings auch nicht unser Ziel. Wenn sich von nun an aber Gelegenheiten bieten, schwierige Nähte zu schweißen, Objekte zu reparieren oder einfach der Wunsch entsteht, aus Eisen Gegenstände zu erschaffen, werden alle Teilnehmerinnen dazu in der Lage sein. Übrigens sind in diesem Kurs neben unserem Geländerprojekt eine ganze Reihe einzigartiger Kunstwerke zum Verschenken aus den Händen der Teilnehmerinnen hervorgegangen. Zudem reparierten wir eine Schubkarre und ein Kinderfahrrad sowie mehrere Zinken des Geräts zum Auflockern des Bodens zwischen den Rebstöcken.

Denn wenn der Funke der Leidenschaft für das Metallhandwerk erst einmal übergesprungen ist, dann bieten sich vielfache Möglichkeiten zu praktizieren, und nichts kann ihn zum Erlöschen bringen!

<sup>1</sup> Cisgender: Dieser Begriff beschreibt Personen, deren Geschlechtsidentität dem Geschlecht entspricht, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde.

## EIN DORF IN KALABRIEN SETZT SICH FÜR MIGRANT\*INNEN EIN

# Gastfreundschaft als Chance

Seit 1998 stand auf der Ortstafel der kleinen Gemeinde in Süditalien: »Riace, Dorf der Gastfreundschaft«. Nach großen Schwierigkeiten rappelt sich das Empfangsmodell wieder auf.

VALENTINA, LONGO MAI

Der ehemalige Bürgermeister Domenico Lucano und die Bewohner\*innen von Riace beweisen seit über 20 Jahren, dass die Aufnahme von Migrant\*innen eine Bereicherung ist. Seit dieser Zeit gibt es einen regen Austausch mit Leuten aus Longo mai. In einem von Armut geprägten Umfeld war dieses Dorf aufgrund von Landflucht und organisierter Kriminalität vom Aussterben bedroht. Auf der Flucht vor Armut und Krieg strandete 1998 ein Boot mit 200 Kurd\*innen an dieser Küste. Domenico Lucano und seine Mitbürger\*innen hießen sie willkommen, öffneten ihre Herzen und die Türen ihres Dorfes, dessen leerstehende Häuser den Flüchtlingen ein neues Zuhause gaben.

Um einen Rahmen für zukünftige Projekte zu schaffen, wurde bald der Verein »Città Futura Futura« (Stadt der Zukunft) gegründet. Dieser Empfang von Geflüchteten schuf die Voraussetzung, kollektive wirtschaftliche Aktivitäten aufzubauen, die der Landflucht und den mafiosen Strukturen entgegenwirkten und eine Entwicklung unter Einbeziehung der gesamten Bevölkerung erlaubten. Ab 2016 kam es zu ersten Angriffen auf dieses weltweit bekannte, vorbildliche Modell der Integration, das die Aufnahme von fast 3.000 Menschen ermöglicht hatte. Ermittlungen und Kontrollen in einem Klima politischer



▲ Zusammenleben von Geflüchteten und Einheimischen im italienischen Dorf Riace

Foto: Europäisches BürgerInnenforum-Archiv

Verhärtung führten allmählich dazu, dass die Subventionen ohne Vorwarnung gestrichen wurden. Außerdem wurde gegen 29 Personen Anklage erhoben. Darüber hinaus bekam Domenico Lucano zuerst Hausarrest und dann Aufenthaltsverbot in seiner eigenen Gemeinde, das erst im September 2019 wieder aufgehoben wurde.

### Schikanen von Amts wegen

Ende 2018 führte die Demontage dieses Empfangsmodells durch den damaligen italienischen Innenminister

Salvini schließlich dazu, dass die meisten Migrant\*innen das Dorf verließen, die Werkstätten (Keramik, Holz, Glas, Weberei, Schokolade, Stickerei) geschlossen werden mussten und die Löhne für die Betreiber\*innen nicht mehr ausgezahlt werden konnten. All das löste ein gewaltiges Chaos in der Gemeinde aus – das Riace-Modell durchlebte eine harte Zeit!

Die neue Dorfverwaltung hat in der Zwischenzeit schon viel zerstört, zum Beispiel indem sie das Schild »Riace, Dorf der Gastfreundschaft« durch die

Bildnisse der Heiligen Cosma und Damiano ersetzte sowie die Gedenktafel an Peppino Impastato (Journalist, der 1978 wegen seiner Denunzierung der Mafia Cosa Nostra getötet wurde) entfernte. Als nächstes hat sich der Stadtrat den pädagogischen Bauernhof als Ziel ausgesucht. Nach der Versiegelung wurde sein Abriss angeordnet. Auf seinem Boden steht unter anderem der Stall der Esel, die zur Abfallentsorgung und -transport genutzt werden sowie andere Bauten. Hier sollen eine weitere Aktivität und ein Symbol des Empfangs verdammt werden. Die letzte traurige Nachricht ist

die endgültige Schließung des Krankenservice im Rathaus, wo freiwillige Ärzte Geflüchtete und Einheimische kostenlos medizinisch versorgten.

### Den Kopf nicht hängen lassen

Ohne aufzugeben, versuchen sie nun diesen Krankenservice in einem Raum des Vereins »Città Futura« einzurichten. Nach einem Jahr intensiver Kämpfe des Vereins zur Wiederherstellung der Wahrheit, der lokalen, nationalen und internationalen Solidarität sowie der Gründung der Stiftung »E stato il vento« (Es war der Wind), welche Spenden für das Projekt sammelt, gibt nun endlich das Neuaufblühen der Aktivitäten Hoffnung: Entwicklung eines alternativen Tourismus, Wiedereröffnung von Handwerksbetrieben, welche Arbeit für Flüchtlinge und Dorfbewohner\*innen schaffen, die Öffnung einer selbstverwalteten Schule und die Inbetriebnahme der neuen Olivenölmühle, die an einer wichtigen und alten Tradition in Riace anknüpft. Auch die anderen, schon existierenden Strukturen werden erneuert. All diese Aktivitäten sind nun endlich wieder zu Mitteln der Integration geworden. Weiterhin wollen die Menschen in Riace Migrant\*innen die Türen öffnen und den Verbleibenden helfen. Der Wind weht endlich wieder in die richtige Richtung, denn, wie Domenico Lucano sagt: »Gastfreundschaft ist eine Chance. Wir sollten einen Ausländer nicht als Feind sehen, sondern vielmehr stolz darauf sein, ihn zu kennen.«

Beide Texte auf dieser Seite stammen aus »Nachrichten aus Longo mai«, Nr. 129 (Winter 2020)

GLOBAL DEGROWTH DAY

# Gutes Leben für alle

Seit der letzten Degrowth-Konferenz in Malmö 2018 gibt es die internationale Degrowth-Arbeitsgruppe »Activists and Practitioners«. Das rund zehnköpfige Team vereint Menschen zwischen 20 und 50 Jahren mit ganz unterschiedlichen Lebensgeschichten. Wie schon 2019 initiieren die Aktivist\*innen wieder den Aktionstag »Gutes Leben für alle – Global Degrowth Day«, der jedes Jahr am ersten Samstag im Juni stattfindet, dieses Jahr am 6. Juni. Mit 50 Veranstaltungen weltweit im letzten Jahr waren die Organisator\*innen schon recht zufrieden. Besonders in Deutschland gab es viele Events, aber auch in anderen europäischen Ländern und sogar in Kanada, USA, El Salvador, Brasilien und Australien.

ANNE UND ARNDT JACOBI, KASSEL

Der Titel des Aktionstages ist bewusst gewählt: Er klingt positiv und ist anschlussfähig. Es geht also darum, dass es uns gut geht. Aber das ist natürlich noch nicht alles! Das »für alle« ist essentiell. Wir meinen also nicht nur uns selbst und unsere Familien und Freund\*innen, sondern wirklich alle, z.B. auch die Näherin in Bangladesch und den Minenarbeiter in einem Coltanbergwerk. Insgesamt geht es also um eine Gesellschaft, in der niemand auf Kosten anderer lebt. Es ist klar, dass dazu die ökologischen Lebensgrundlagen erhalten werden müssen.

Bei Degrowth denken viele an (Wirtschafts-)Wachstumskritik. Und ja, Wachstumskritik ist bei Degrowth zentral – z.B. ökologisch, sozial-ökonomisch oder kulturell motiviert. Aber zu Degrowth gehört auch die konkrete Utopie: »Wie soll die Gesellschaft aussehen, in der wir leben wollen?« Wir wollen über diese Vision und den Weg dorthin diskutieren und anregen, sich auf den Weg zu machen. Es gibt bereits viele mutmachende Beispiele von Praktiken oder alternativen Lebensweisen. Natürlich macht weder ein Repair-Cafe,



▲ »Gutes Leben für alle«-Aktionen auf dem Königsplatz in Kassel (2019)

Foto: A. Jacobi

ein Gemeinschaftsgarten noch eine SoLaWi (solidarische Landwirtschaft) alleine eine neue Gesellschaft. Aber es sind Keimzellen, die Themen wie Ressourcenverbrauch und Selbstermächtigung, Lebensmittelsouveränität und Solidarität erfahrbar machen und anregen, weiter zu denken: Wie wäre es mit einer SoBäWi (solidarischen Bäckerei-Wirtschaft), SoCaWi (Cafe), SoReWi (Restaurant)...? Kleider-Schenk-Parties gehören genauso dazu wie öffentliche Bücherregale.

Solche Ideen aufzuzeigen oder auch nur für einen Tag ins Leben zu rufen, ist ein Ziel des Aktionstages. Sie sollen so für eine breite Öffentlichkeit sichtbar werden. Schön ist es, wenn das

»Publikum« eingebunden wird und andocken kann, zum Beispiel bei einem gemeinsamen Picknick vor, während oder nach dem Event.

Ein anderes Ziel ist die Möglichkeit, sich zu vernetzen und Bündnisse zu schließen. Denn klar ist: Nur wenn wir viele sind, haben wir eine Chance, den notwendigen Systemwandel einzuleiten! Die Idee des Aktionstages ist, nicht nur Degrowth\*innen eine Gelegenheit zu geben, sich und ihre Ansätze in der Öffentlichkeit zu zeigen. Er soll auch Gruppen, die sich (bisher) nur mit Teilaspekten des »guten Lebens für alle« verbunden fühlen, motivieren, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen –

zum Beispiel soziale Bewegungen, Umweltschutzorganisationen, Initiativen zur Mobilitätswende. In Kassel haben letztes Jahr unter anderem Klimagerechtigkeit Kassel, Greenpeace, die Seebücke, Mehr Demokratie und der Radentscheid Kassel mitgemacht.

Auch dieses Jahr versucht die Degrowth-Aktivist\*innen-Gruppe, organisatorische Hilfestellung zu leisten und zum Beispiel Partner\*innen für den Tag zu gewinnen, Material bereitzustellen oder die Webseite als »Point of Contact« anzubieten. Dafür nutzen wir u.a. Telefonkonferenzen und die Degrowth-Cloud, die vom IT-Kollektiv Ecobytes bereitgestellt wird.

## Weltweiter Aktionstag am 6. Juni 2020

Werdet Teil des guten Lebens für alle und veranstaltet ein Event oder schließt euch mit anderen in eurer Gegend dafür zusammen. Ideenvorschläge und Hilfestellung zur Veranstaltungsorga findet ihr auf [www.degrowth.info/de/globalday/participate](http://www.degrowth.info/de/globalday/participate)

## Links

Infos zum Aktionstag: [www.degrowth.info/de/globalday](http://www.degrowth.info/de/globalday)  
Forum der Degrowth-Aktivist\*innen: [agora.degrowth.net/c/groups/activism](http://agora.degrowth.net/c/groups/activism)  
Degrowth-Arbeitsgruppen: [www.degrowth.info/en/groups](http://www.degrowth.info/en/groups)  
Ecobytes: [ecobytes.net](http://ecobytes.net)

## Weitere Veranstaltungen

Degrowth-Konferenz in Wien 29. Mai bis 1. Juni 2020: [www.degrowthvienna2020.org](http://www.degrowthvienna2020.org)  
Degrowth-Konferenz in Manchester 1. bis 5. September 2020 mit Versammlung am 31. August 2020: [www.conferecare.manchester.ac.uk/events/degrowth2020](http://www.conferecare.manchester.ac.uk/events/degrowth2020)

Außerdem stellt die Gruppe Hinweise zusammen, wie mensch für Degrowth aktiv werden kann, und bereitet eine Versammlung Ende August vor, in der über das weitere Vorgehen der Degrowth-Bewegung gesprochen werden soll. Natürlich sind wir dankbar für jede Art von Unterstützung und offen für Ideen zu weiteren Aktivitäten. Wir haben auch ein öffentliches Forum, in dem solche Ideen diskutiert werden können.

Wer sich der Gruppe anschließen möchte, ist eingeladen, Kontakt aufzunehmen: [activism-degrowth@riseup.net](mailto:activism-degrowth@riseup.net) (Die Gruppe ist international und kommuniziert auf Englisch.)

## ANARCHISTISCH, ANTIAUTORITÄR ODER LIBERTÄR?

# 180 Jahre Begriffsgeschichte und -verwirrung im Anarchismus

Als einen der größten Fehler des Anarchismus titulierte Gaston Leval einst, dass die Anarchist\*innen versucht hätten, den bereits damals negativ besetzten Begriff »Anarchie« positiv umzudeuten. Im Gegensatz zu anderen sozialen Bewegungen – wie zum Beispiel der queeren – ist es der anarchischen nie gelungen, den negativen Touch loszuwerden. Nach wie vor werden mit »Anarchie« vor allem Unordnung (»Chaos«), Terror und Gewalt verbun-

den. In den deutschen Zeitungen finden sich dementsprechend Überschriften **la »Es herrscht Anarchie in xy«.**

MAURICE SCHUHMANN, BERLIN

Die Selbstbezeichnung als Anarchist geht auf den französischen Sozialisten Pierre-Joseph Proudhon zurück, der in einem fiktiven Dialog mit seinen Leser\*innen im Zuge seiner Denkschrift »Was ist das Eigentum?« führte:

- »- Du bist Republikaner?
- Republikaner, ja; aber das Wort sagt nichts Bestimmtes. Republica, das heißt die Wohlfahrt des Ganzen; nun wer sie will, gleichgültig unter welcher Regierungsform, mag sich Republikaner nennen. Die Könige sind auch Republikaner.
- Nun denn: Du bist Demokrat?
- Nein.
- Was! Du bist also Monarchist!
- Nein.
- Konstitutionalist?
- Gott bewahre mich davor.
- Du bist also Aristokrat?
- Keineswegs.
- Du bist für eine gemäßigte Regierungsform?
- Noch weniger.
- Was bist Du also?
- Ich bin Anarchist.«

Wahrscheinlich spielte Proudhon hier mit der pejorativen Verwendung des Begriffs, wie man diesen in der französischen Revolution verwendete. Er war damals ein Schimpfwort für den jeweiligen, politischen Gegner.

Der von ihm positiv umgedeutete Begriff setzte sich im 19. Jahrhundert schnell als Selbstbezeichnung durch – trotz aller Schwierigkeiten. Immerhin galt Proudhon sowohl den klassischen Sozial- als auch dem individualistischen Anarchismus als unangefochtener Stammvater der Strömung – trotz aller späterer Kritik an ihm. Der russische Anarchokommunist Kropotkin verpasste ihm später den Ehrentitel »Vater der Anarchie«, während der amerikanische Individualanarchist Benjamin R. Tucker für den Untertitel seiner Zeitschrift »Liberty« auf eine Aussage von Proudhon zurückgriff.

Neben dem Begriff »Anarchist« wurde Mitte des 19. Jahrhunderts der Begriff »Libertärer« als Selbstbezeichnung diskutiert. Er wurde von Joseph Déjacque, ein mittlerweile weitestgehend vergessener Publizist und Autor, in einer Erwiderung auf Proudhon als Neologismus geschaffen. Er steht als Begriff im Gegensatz zum Liberalismus und fand ab 1858 in der Zeitung

»Le Libérateur« Verbreitung. Später benannten auch andere Herausgeber\*innen von anarchistischen Zeitschriften ihre Titel entsprechend – darunter Sébastien Faure. Besonders im anarchokommunistischen Spektrum fiel die Wortschöpfung auf fruchtbaren Boden.

Im französisch- und spanischsprachigen Raum ist dieser Begriff häufig ein Synonym für »Anarchist\*in«. Die Wahl des Begriffs hat partiell mit der negativen Wahrnehmung des Begriffs »anarchistisch« zu tun. Dass dieser Begriff aber auch für Verwirrung sorgen kann, zeigte sich in der deutschen Übersetzung einer Arte-Dokumentation über die spanische Revolution. In dieser hieß es, dass die CNT (anarchosyndikalistische Gewerkschaft) für einen liberalen (sic!) Kommunismus gekämpft habe. Im englischsprachigen Raum wird dieser fast nur in Bezug auf die Anarchokapitalist\*innen benutzt. Libertär heisst in diesem Kontext also letztendlich lediglich radikal »wirtschaftsliberal«.

Ein Beispiel für diese Nutzung ist unter anderem der Buchtitel von Stefan Blankertz »Libertäre[m] Manifest« bzw. die Bezeichnung amerikanischer Wirtschaftsliberaler wie Robert Nozick als Libertäre.

Im deutschen Szenespektrum wird der Begriff häufig weitergefasst als »anarchistisch«, das heißt er beinhaltet auch dem (klassischen) Anarchismus nahestehende Strömungen und Ideen. Dies zeigt sich zum Beispiel in der paradox-anmutenden Kennzeichnung einzelner Denker\*innen als »libertäre Marxist\*innen«. Er verweist auch Überschneidungen zum Adjektiv »anti-autoritär« auf, welches nicht allein zum Anarchismus gerechnet werden kann. Hierbei handelt es sich ebenso um einen Kampfbegriff, den Friedrich Engels als Titulierung für den nicht-marxistischen Flügel in der Internationalen Arbeiter Assoziation wählte. Bis auf den Bereich der Erziehung hat er sich aber auch nicht halten können.

Bei der Bürde des Begriffs, den Anarchist\*innen seit Proudhons Tagen mit sich tragen, sollte man niemals die folgenden Zeilen aus Mackay Gedicht »Anarchie!« vergessen:

»Du aber, Wort, so klar, so stark, so rein,  
Das alles sagt, wonach ich ruhiglos trachte,  
Ich gebe dich der Zukunft! - Sie ist dein,  
Wenn jeder endlich zu sich selbst erwachte.«

## ANZEIGE

**Der Kaffee für den täglichen Aufstand!**

**Zapatistischer Kaffee & Espresso**  
Söldnerische Herakl mit aufständischen indigenen Genossen in Chiapas - Mexiko

**Café Libertad Kollektiv eG**  
Stresemannstr. 268 - 22769 Hamburg  
Telefon: 040-20904892 \* Fax: -92  
[www.cafe-libertad.de](http://www.cafe-libertad.de) \* [cafe-libertad@gmx.de](mailto:cafe-libertad@gmx.de)

DIE KO-OPERATIV EG NRW, BOCHUM

## Bezahlbares Wohnen und mehr



▲ Nach Fertigstellung 2021 wird die letzte freie Wohnung im Mehrgenerationen Wohnprojekt Trialog bezogen.



▲ 23 Erwachsene und drei Kinder gehören zu der Baugruppe des Mehrgenerationen-Projekts in Hilden.

Fotos: Ko-Operativ eG, Bochum

Initiiert wurde die Dachgenossenschaft Ko-Operativ eG NRW zum Jubiläum »25 Jahre WohnBund-Beratung NRW« im Oktober 2016. Sie erleichtert die Umsetzung von gemeinschaftlich getragenen Ideen rund um zukunftsorientierte bezahlbare Wohn- und Quartierskonzepte.

BRIGITTE KARHOFF UND HORST HÜCKING,  
BOCHUM

Die Rechtsform der Genossenschaft bietet gemeinschaftlichen, ökologischen und sozialen Wohn- und Stadtteilprojekten viele Vorteile bei der Absicherung ihrer Projektziele und der Organisation demokratischer Entscheidungsprozesse. Für sie übernimmt die Dachgenossenschaft Ko-Operativ vor allem zwei Funktionen: Sie reduziert den Gründungs- und Verwaltungsaufwand, den ein einzelnes Projekt allein zu bewältigen hätte und sie sorgt für Vernetzung, Informationsaustausch und gegenseitige Unterstützung der Initiativen und Projekte.

Die Dachgenossenschaft will nicht nur Wohnraum für und mit besonderen Zielgruppen schaffen, sondern auch Stadtteilinitiativen an den Schnittstellen zwischen Wohnen, Arbeiten, Kultur, Soziales und quartiersbezogene Unterstützungsstrukturen weiterbringen. Klimaschutz und ein sparsamer Umgang mit Grund und Boden zählen ebenso zu den Grundsätzen wie eine von Beteiligung geprägte Architektur-, Planungs- und Baukultur. Mittelfristig soll ein Solidartopf geschaffen werden, mit dem beste-

hende Projekte neue Initiativen unterstützen.

Ziel der Dachgenossenschaft ist nicht nur die Vernetzung von Projektgruppen und die Vereinfachung vom Gründungs- und Entstehungsprozess dieser. Vielmehr werden im Zusammenspiel mit vielen Partner\*innen (Fördergebern, Banken, Kommunen und Land) einfachere Abstimmungsprozesse aufgebaut. Solange die Dachgenossenschaft als »Wohnungsunternehmen« aber klein und jung ist, fehlen dafür noch Grundlagen. Sie wirkt im Vergleich zu kleineren Wohnprojektgenossenschaften, die lediglich für eine Gruppe (um-)bauen, teilweise noch »unübersichtlich«. Die genannten Partner wollen deshalb in vielen Fällen noch sehr genau wissen, was im Einzelnen in der Genossenschaft geschieht.

Vier Projekte befinden sich bisher in der Umsetzungsphase. Die ersten drei Projekte waren schon bei der Gründung mit am Start. Das vierte Projekt kam nach knapp zwei Jahren dazu.

### Trialog Hilden – Mehrgenerationen Wohnprojekt

Auf einem ehemaligen Kirchengrundstück (Erbbaurecht) startet im Frühjahr 2020 der Neubau mit 28 barrierefreien Wohnungen für alle Generationen und Menschen mit verschiedenen Lebenshintergründen. Ein Teil der Wohnungen wird mit öffentlicher Förderung finanziert. Außerdem sind ein großer Gemeinschaftsraum und eine kleine Gästewohnung sowie ein ebenerdi-

ger Fahrradraum eingeplant. Um die Autostellplätze reduzieren zu können, hat die Baugruppe ein Mobilitätskonzept vorgelegt. Das Projekt ist als Passivhaus in Holzbauweise in das Programm »100 Klimaschutzsiedlungen in NRW« aufgenommen worden.

### Mittendrin in Cronenberg – Wuppertal

Im Zentrum des Stadtteils Cronenberg plant die Projektgruppe ein generationsübergreifendes Wohnprojekt im Gebäude eines ehemaligen Supermarktes. Hier werden 17 abgeschlossene Wohnungen – teilweise mit öffentlichen Mitteln gefördert – samt Gemeinschaftsflächen, Garten und einem Ladenlokal entstehen. Der Altbau teil mit drei Wohnungen, einem Gemeinschaftsraum mit Gästewohnung und einem Ladenlokal ist ein Fachwerkhäus von ca. 1900 und damals als Poststation in Cronenberg gebaut worden.

### Wohnkumpane Ückendorf – Gelsenkirchen

HeidelbÜrger nennen sich die zukünftige Bewohner\*innen des ehemaligen Gemeindehauses der Heiligkreuzkirche in der Heidelberger Straße. Sie verstehen sich als eine solidarische, generationsübergreifende Wohn- und Ateliergemeinschaft im Stadtquartier Ückendorf. Das Gebäudeensemble besteht aus dem ehemaligen Gemeindefestsaal, in den drei Wohnbereiche hineingestellt werden und ansonsten Atelierflächen entstehen,

einem noch als Kita genutzten Gebäude und dem ehemaligen »Küsterwohnhaus« mit drei Wohnungen und einem Ladenlokal, in dem die Gemeindebücherei untergebracht war. Dieses Ladenlokal soll zukünftig als Gemeinschaftsfläche genutzt werden und für den Stadtteil offene Angebote ermöglichen.

### WIR aufm Revier – ehemalige Polizeiwache

Mitten im schönen Dortmund-Hörde steht ein Haus mit bewegter Geschichte: Die alte Polizeiwache. Das ursprüngliche Gebäude wurde vor dem Zweiten Weltkrieg gebaut, im Krieg zerstört und in den 1960ern neu errichtet. Nach dem Auszug der Polizei diente es zeitweise als Flüchtlingsunterkunft. Seit Ende 2019 gehört das Grundstück samt Gebäude der Ko-Operativ eG NRW. Hier werden 22 weitgehend barrierefreie Wohnungen zwischen 33 qm und 115 qm entstehen, von denen 40 Prozent als geförderte Wohnungen ausgewiesen sind. Ein Garten wird angelegt. Als Ausstattung sind Aufzug, Balkone, ein Gemeinschaftsraum und Stellplätze für Autos und Fahrräder vorgesehen. Eine gemeinsame Werkstatt und Lastenfahrräder sind angedacht. Gemeinsam entwickeln diese Projekte die Grundsätze der Dachgenossenschaft weiter und arbeiten an deren Umsetzung. Ein Kooperationsvertrag sichert das Binnenverhältnis zwischen Projektgruppe und Dach. Entlastung entsteht durch die Übernahme von

Verwaltungsaufgaben für die Projekte, die zentral organisiert und vergeben werden.

Über alle ihr Projekt betreffenden Angelegenheiten, zum Beispiel die Aufnahme neuer Mitglieder und die Auswahl von Kooperationspartnern, entscheiden die jeweiligen Wohngruppen selbst. Gleichzeitig erfolgt der Projektentwicklungsprozess in einem organisierten Rahmen und wird strukturiert mit den Unterstützungsangeboten der Dachgenossenschaft. Jedes Projekt stellt einen separaten tragfähigen Wirtschaftsplan auf, der mit den beteiligten Banken und Fördergebern abgestimmt wird. Das erforderliche Eigenkapital bringen die Initiativen selbst auf. Die wirtschaftliche Verantwortung verbleibt so weitgehend wie möglich im Projekt. Insgesamt vermindert sich durch den Verbund das Insolvenzrisiko in der Aufbauphase.

Für weitere Wohn- oder Stadtteilprojekte in Nordrhein-Westfalen, die eine genossenschaftliche Trägerform präferieren, steht die Ko-Operativ eG als Ansprechpartnerin zur Verfügung: Ko-Operativ eG NRW i. Gr., c/o WohnBund-Beratung NRW GmbH, Humboldtstraße 42, 44787 Bochum, Tel.: 0234.90440-0, info@kooperativ-eg-nrw.de, www.kooperativ-eg-nrw.de

Links zu den Projekten:

[www.trialog-hilden.de](http://www.trialog-hilden.de)

[www.mittendrin-in-cronenberg.de](http://www.mittendrin-in-cronenberg.de)

[www.wohnkumpane.de](http://www.wohnkumpane.de)

[www.wir-dortmund.de/projekte-wir8.html](http://www.wir-dortmund.de/projekte-wir8.html)

## BUCHBESPRECHUNG

# »Bilderbuch« genossenschaftlichen Bauens

Die Architektur als eine kulturelle Ausdrucksform der Genossenschaftsidee wurde bislang selten thematisiert. Anhand beispielhafter Bauten stellen die Autoren Dirk Schaal und Enrico Hochmuth das Moderne in der Architektur der Genossenschaften dar. Sie geben so einen schönen Einblick in die Genossenschaftsgeschichte. Vorbildhafte und attraktive Gebäude Sachsens stehen im Mittelpunkt.

BURGHARD FLIEGER,  
REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN

Genossenschaften waren Teil der Modernisierungsbewegung in den Industriegesellschaften um 1900. Mit ihrem wertorientierten und mitgliederbasierten Wirtschaftsmodell meldeten Konsum-,

Produktions- oder Wohnungsgenossenschaften den Anspruch an, die soziale Frage in den Industriegesellschaften zu entschärfen. Dieser Erneuerungsanspruch spiegelt sich auch in der Architektur wieder. Frühzeitig beauftragten Genossenschaftsunternehmen Architekt\*innen der Moderne mit der Planung neuer Fabriken, Verwaltungsgebäude oder Wohnanlagen. Bereits um 1900 wurde hier die Forderung nach gesunden und hygienischen Arbeitsplätzen musterhaft umgesetzt. Außerdem entstand eine Repräsentationsarchitektur, in der sich der avantgardistische Anspruch der Genossenschaften kraftvoll manifestierte. Sachsen galt Anfang des 20. Jahrhunderts nicht nur als führende Industrieregion, sondern auch als Kernge-

biet der Genossenschaftsbewegung. Herausragende und überwiegend denkmalgeschützte Orte, die der Architektur der Reformbewegung zuzuordnen sind, werden in dieser farbig illustrierten Veröffentlichung erstmals zusammengestellt.

### Als Reiseführer nutzbar

Neben kleinen Produktionsgenossenschaften – wie der Uhrmachergenossenschaft in Glashütte –, werden auch die großen Konsumgenossenschaften in Leipzig und Dresden dargestellt. Ebenfalls sind national bedeutsame Produktionsstätten der zentralen Einkaufsgenossenschaft GEG mit Bauten in Riesa, Frankenberg oder Chemnitz und somit ein breites

Spektrum wirtschaftlichen Handelns von Genossenschaften präsentiert.

Die Schrift von Dirk Schaal und Enrico Hochmuth »Kooperativ wirtschaften« ist ein Kleinod. Mit den verschiedenen Texten und zahlreichen Fotos wird die historische Bedeutung der Genossenschaft hervorragend veranschaulicht. Der reichlich bebilderte Katalogteil konzentriert sich auf Genossenschaftsbauten in Sachsen. Die empfehlenswerte Veröffentlichung kann deshalb auch als Reiseführer in die Genossenschaftskultur Sachsens genutzt werden. Wohnungsbaugenossenschaften, Industriebauten der Großeinkaufsgesellschaft der Konsumgenossenschaften als auch Verwaltungsbauten der sächsischen Verbrauchergenossenschaften

veranschaulichen die Kraft und Moderne der Genossenschaftsidee.

Schaal, Dirk/ Hochmuth, Enrico: Kooperativ wirtschaften - modern bauen. Die Architektur der Genossenschaften in Sachsen, 112 Seiten, Halle (Mitteldeutscher Verlag) 2019, 16 Euro

### ANZEIGE

**Genossenschaft gründen?**

[www.genossenschaftsgruendung.de](http://www.genossenschaftsgruendung.de)

Telefon 040 - 23 51 97 90

 Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V.

ZIVILER UNGEHORSAM JURISTISCH GESEHEN

# Widerstand und die Substanz der Demokratie



▲ Die »Widerständigen Alten« plädieren vor dem Landgericht Koblenz für ihr Recht auf Widerstand gegen staatliches Unrecht — in diesem Fall gegen den Atomwaffenstandort Büchel.

Fotos: Stefanie Intveen

## Widerstand gegen staatliches Unrecht

Auf den Beitrag von Prof. Fisahn wurden die wegen eines Go-Ins auf den Atomwaffenstandort Büchel angeklagten »Widerständigen Alten« aufmerksam. Sie stellten im Februar im Landgericht Koblenz einen Beweisantrag, der darauf fußt. Die Richterin lehnte ihn – wie überhaupt sämtliche Beweisanträge – als unerheblich ab. Fisahns Argumentation kann aber für Zivil Ungehorsame aus unterschiedlichen Bewegungen in Gerichtsprozessen und Öffentlichkeitsarbeit fruchtbringend eingesetzt werden.

Auch Ulf Panzer, der in den 1980er Jahren an der Richterblockade am Atomraketensstandort Mutlangen teilnahm, bezeugte die Legitimität gewaltfreier Aktionen, um das Recht zu schützen. Er und seine mutigen Kollegen hatten aus der Geschichte des Nazi-Regimes gelernt, wie gefährlich es ist, gegenüber staatlichem Unrecht passiv zu bleiben.

In ihrer Einlassung vor dem Landgericht Koblenz wies die mitangeklagte CONTRASTE-Redakteurin Ariane Dettloff auch auf ein Statement des Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier hin, der den Zivilen Ungehorsam der DDR-Aktivist\*innen in seiner Gedenkrede »30 Jahre friedliche Revolution und Ende der Stasi« im Januar 2020 mit folgenden Worten lobte: »Die friedlichen Revolutionäre, die Bürgerinnen und Bürger der DDR, haben bei der Erstürmung und Besetzung der Stasi-Zentrale am 15. Januar 1990 noch einmal Geschichte, Demokratiegeschichte geschrieben. [...] Wie viel Mut gehörte zu diesem friedlichen Sturm auf die Bastionen der Repression. [...] Wie viel Mut gehörte dazu, die Schreckensherrschaft der Stasi ein für allemal zu beenden. Wir sind dankbar für diesen Mut.«

»Ich bin gespannt darauf«, erklärte die Angeklagte weiter, »wann unser Mut im Widerstand gegen die Massenvernichtungswaffen in Büchel auch von deutschen Gerichten anerkannt werden wird.« Ziviler Ungehorsam sei manchmal notwendig, um das Recht weiter zu entwickeln, betonte sie und erinnerte unter anderem an die englischen Suffragetten, die einfach in die nur für Männer zugelassenen Wahlversammlungen eindringen und das Wahlrecht für Frauen einforderten. Für diesen »Hausfriedensbruch« kamen sie ins Gefängnis. Gefängnis droht nun auch den Atomwaffengegner\*innen von Büchel.

Red

**Gibt es auch ein Widerstandsrecht in einer funktionierenden Demokratie? Das Grundgesetz verweist auf die Prinzipien des Artikel 20, nimmt also offenbar auch ein Widerstandsrecht an, wenn auf demokratischem Wege der Sozialstaat geschleift wird oder die Menschenrechte durch den Gesetzgeber missachtet werden. Rechtsstaat und Sozialstaat setzen der demokratischen Gesetzgebung also Schranken, was sicher rechtfertigungsbedürftig ist.**

ANDREAS FISAHN, UNIVERSITÄT BIELEFELD

Ein wichtiges Argument für diese Beschränkung ist die Möglichkeit einer Diktatur der Mehrheit, die auch ein Widerstandsrecht gegen demokratisch zustande gekommene Gesetze rechtfertigt. Man denke etwa an die Diskriminierung der Afroamerikaner und »First Nation« in den USA, die bis weit in die 1960er Jahre auch gesetzlich gedeckt und nicht »nur« ein zivilgesellschaftliches Phänomen einer chauvinistischen, weißen Mehrheit war. Aus der Perspektive des Grundgesetzes wäre in diesem Fall ein Widerstand auch gegen demokratisch beschlossene Gesetze gerechtfertigt, da ein wesentliches Element der Ordnung des Art. 20 IV GG, die Gleichheit als Aspekt des formellen und materiellen Rechtsstaates betroffen wäre.

In der Gegenwart liegt das Problem allerdings in der demokratischen Substanz der gesellschaftlichen Realität. In der Diagnose besteht eine vergleichsweise große Übereinstimmung, die hier nur gleichsam

in Überschriften wiedergegeben werden kann. Konstatiert werden ein Substanzverlust der Demokratie und ein Verlust des Primats der Politik gegenüber »der Wirtschaft« oder »den Märkten«, die aus der Hegelschen Zivilgesellschaft zu einem eigenständigen Subjekt neben dieser und dem Staat aufgerückt sind. Folgen politische Entscheidungen oder »die Politik« externen Imperativen, werden demokratische Prozesse folgerichtig ihres Inhalts beraubt. Die Heteronomie politischer Entscheidungen führt zu einer Krise der Repräsentation, die vornehmlich in Stimmhaltungen und Entpolitisierung, sekundär in deutlichen Abweichungen des Mehrheitswillens der Repräsentierten von den Entscheidungen der Repräsentanten sichtbar wird.

Der asymmetrische Klassenkompromiss der fordistischen Ära, der im korporatistischen Arrangement immerhin soziale Integration über eine plurale Repräsentation – wenn auch eine ungleiche – der relevanten gesellschaftlichen Gruppen beinhaltet, wird im neoliberalen Modell aufgelöst zugunsten eines Pluralismus der Oligarchien, bei dem die Repräsentativorgane bestehen bleiben, tatsächliche Entscheidungen aber oftmals neben den konstitutionell festgelegten Institutionen getroffen werden, indem sie auch formal übertragen werden auf oligarchische Gremien, die durch eine Überrepräsentanz der sozial mächtigen Gruppen zu kennzeichnen sind.

Das reicht von Expertenkommissionen bis zu privaten Rechtsetzungen –

der informale Rechtsstaat wird formalisiert. Die Legitimation erfolgt weiter legal durch staatliche, gewählte Repräsentationsorgane, aber faktisch werden Entscheidungen ausgelagert. Sozial ohnmächtige Gruppen werden allenfalls als Feigenblatt integriert. Gleichzeitig werden die formalen Entscheidungsorgane gegenüber subalternen Einflussnahme abgeschottet und der öffentlichen Debatte entzogen. Das geschieht insbesondere über die Entscheidungsverlagerung auf die EU und andere supranationale Organe. Symbolisch sichtbar wird es, wenn das Volk, »der freche Lummel«, in einem Mitgliedsstaat nicht so will, wie die Herrschenden in der EU geplant – dann wird noch mal abgestimmt: Volksabstimmungen über die Verträge wurden in Dänemark und Irland wiederholt; kürzlich ließ man in Griechenland nochmal wählen, um den Sieg der EU-Austeritätspolitik feiern zu können. Die demokratische Abschottung wird ergänzt durch die Schaffung von »Sachzwängen« über die Wettbewerbsordnung des Binnenmarktes, der strukturell auf Standortkonkurrenz angelegt ist und diese in Form von Sozial- und Steuerdumping produziert.

Colin Crouch hat diese Ordnung mit dem populär gewordenen Begriff Postdemokratie auf den Begriff gebracht: »Der Begriff bezeichnet ein Gemeinwesen, in dem zwar nach wie vor Wahlen abgehalten werden, Wahlen, die sogar dazu führen, dass Regierungen ihren Abschied nehmen müssen, in dem allerdings konkurrierende Teams professioneller PR-Experten die öffentliche Debatte während der Wahlkämpfe so stark kontrollieren, dass sie zu einem reinen Spektakel verkommt, bei dem man nur über eine Reihe von Problemen diskutiert, die die Experten zuvor ausgewählt haben. Die Mehrheit der Bürger spielt dabei eine passive, schweigende, ja sogar apathische Rolle, sie reagieren nur auf Signale, die man ihnen gibt. Im Schatten dieser politischen Inszenierung wird die reale Politik hinter verschlossenen Türen gemacht: von gewählten Regierungen und Eliten, die vor allem die Interessen der Wirtschaft vertreten.«

George Soros betont bei der Beobachtung des Prozesses der Entdemokratisierung die Dominanz wirtschaftlicher Interessen. Die Grundlage der Demokratie werde ausgehöhlt, indem bürgerliche Tugenden durch monetä-

re Werte verdrängt werden, so dass demokratische Prozesse nicht mehr das Gemeinwohl im Auge haben, sondern die Konkurrenzfähigkeit, was den Prozess der demokratischen Entscheidungsfindung entwertet und ineffektiv mache. So werde die demokratische Tugend weiter reduziert und der Verfall demokratischer Prozesse beschleunigt sich in einem Circulus vitiosus.

Aus der Perspektive des Insiders stellt Robert Reich ein exorbitantes Wachstum der Lobbygruppen aus der Wirtschaft fest, die zu einer Verdrängung anderer pluraler Interessen führe. Die gesteigerten Versuche der Einflussnahme wirtschaftlicher Interessen seien auf die neue globale Konkurrenz zurückzuführen, die einen intensiven Kampf um jeden (gesetzlichen) Wettbewerbsvorteil produziere. Politik verkomme so zum Austarieren der unterschiedlichen wirtschaftlichen, nicht mehr gesellschaftlichen Interessen, so dass die demokratischen Prozesse, wie öffentliche Diskurse um das Gemeinwohl und der Anspruch auf gleichberechtigte Teilhabe, nur stören.

So lässt sich mit Wilhelm Heitmeyer feststellen: »Es gibt eine fortschreitende Demokratie-Entleerung. Der politische Betrieb läuft, wie geschmiert sogar. Das ist schon für sich genommen ein Problem. Aber hinzu kommt: Die Substanz der Demokratie wird ausgezehrt. Ein oberflächlicher Indikator dafür ist die geringe Wahlbeteiligung.« Der Substanzverlust der Demokratie im Neoliberalismus – so lässt sich die aktuelle Entwicklung zusammenfassen – wird verschärft durch das Einflechten autoritärer Strukturen in Form von Elementen zentralistischer Kontrolle auf der Ebene der Europäischen Union. Die EU befindet sich auf dem Weg zu einer autoritären Wirtschaftsregierung.

Wenn die Analysen zutreffen – und vieles spricht dafür – und ein gravierender Substanzverlust der Demokratie konstatiert werden kann, folgt nach den obigen Überlegungen zum Geltungsgrund und dem Grund der Befolgungspflicht gegenüber gesetztem Recht, das dieser zumindest ausgesprochen schwach wird. Ohne demokratisches Recht keine Verbindlichkeit des Rechts, weil dieses keine ausreichende Legitimation besitzt. Oder anders herum: das Widerstands-

recht des Art. 20 IV GG lebt auf. Mit Blick auf die Rechtsprechung des EuGH hat Fritz Scharpf dies unmissverständlich formuliert: »Der einzige Weg ist, dem EuGH nicht zu folgen«. Die Frage der Rechtsbefolgung ist bei dieser Diagnose keine prinzipielle mehr, sondern eine strategische, wobei in die strategische Überlegung einfließen muss, dass auch durch die autoritäre Wirtschaftsregierung – anders als bei autoritären Regimen – die rechtsstaatlichen Garantien (bisher) weitgehend intakt blieben, die einige erst wirklich schätzen lernen, wenn sie ihnen genommen werden.

Prof. Andreas Fisahn lehrt Öffentliches Recht, Umwelt- und Technikrecht und Rechtstheorie an der Universität Bielefeld. Außerdem ist er Mitglied im wissenschaftlichen Beirat von Attac Deutschland.

Dieser Artikel wurde zuerst veröffentlicht in: Juridikum. Zeitschrift für Kritik/Recht/Gesellschaft 3/2012

## ANZEIGE

Ausgabe 2 | 2020

**Alternative Kommunalpolitik**

**GELD – MACHT – POLITIK**

Wie lässt sich Korruption verhindern, wer steckt hinter dem Investor aus China? Neben diesen Fragen behandelt der Schwerpunkt auch die Themen Sparkassen, Gesetze gegen Geldwäsche, Entschuldungsprogramme und den European Green Deal.

Weitere Beiträge:

- Kommunale Aufnahme Geflüchteter: Aus Seenot gerettet – und dann?
- Bessere Bioabfall-Qualität in Großwohnanlagen
- Kommunale Mängelmelder – Es bleibt holprig für den Radverkehr
- Biotopschutzrecht in Verfahren gegen Tierhaltungsanlagen
- Dossier: Personalentwicklung

Einzelpreis: 11 Euro plus 1,40 Euro Versand  
Abopreis (6 Ausgaben): 60 Euro

AKP – Alternative Kommunalpolitik | Luisenstraße 40 | 33602 Bielefeld  
Ruf 0521.177517 | Fax 0521.177568

www.akp-redaktion.de





EINE GESCHICHTE DER LGBTI

# Von Subversion, Repression und Verbürgerlichung

Heutzutage hat sich die Auseinandersetzung mit sexueller Diversität vervielfacht, verschiedenste Gruppen ringen um Sichtbarkeit und treten öffentlich bei großen Events wie dem CSD meist in einem breiten Bündnis auf. Die zahlenmäßig am auffälligsten Gruppe ist immer noch die prominente Schwulenbewegung, die schon früh in der Geschichte von Lesbian Gay Bisexuals Trans Inter (LGBTI) gemeinsam mit den Lesbenverbänden fusionierten und den Widerstand um die Abschaffung des Paragraphen § 175 organisierten. Diese Gruppe hat sich in den letzten 20 Jahre eine verbesserte gesellschaftliche Akzeptanz errungen. Es ist ihr teils sehr erfolgreich gelungen, sich gesellschaftlich (wirtschaftlich) zu positionieren, auch wenn Homophobie leider immer noch verbreitet ist.

ANDREA GRAPATIN, BERLIN

Ein Blick in die Geschichte führt in die bewegten und fortschrittlichen 1920er Jahre in Berlin mit dem Magnus Hirschfeld Institut, verschiedensten Bars, Garçonne-Moden, Burlesque-Kultur mit Travestie-Show im berühmten schwul-lesbischen Club Eldorado. All das kann man als subversives Ausschere aus der alten Geschlechterordnung betrachten. Andererseits wurde diese Art der Kultur auch als exotische Lasterhaftigkeit attribuiert und zog über die Stadt Berlin hinaus viele heterosexuelle Tourist\*innen an, die in diesem Nachtleben ihr Vergnügen fanden.

Es darf hierbei nicht vergessen werden, dass offiziell der seit 1871 eingeführte § 175 StGB noch vorlag, in dem homosexuellen Handlungen und die Sodomie (darunter wurde nur der Analverkehr erfasst) verboten waren. Am 1. September 1935 wurde der § 175 im Nationalsozialismus noch verschärft, indem alle homosexuellen Handlungen (bis hin zum »lüsternen Blick«) verboten wurden. Homosexualität wurde als Paraphilie bzw. wider-natürliche Perversion von der Medizin/Psychiatrie pathologisiert. Hierbei wurden verschiedenste Konversionstherapien entwickelt und angewandt, teilweise auch mit Stromschlägen oder anderen Aversionstechniken. Im »Dritten Reich« wurden über 100.000 Männer auf den Rosa Listen polizeilich erfasst, 50.000 Urteile ergingen aufgrund von § 175 und 175a RStGB, eine unbekannte, aber wohl eher geringe Zahl wurde in psychiatrische Anstalten überwiesen. Nach Schätzungen wurden rund 10.000 homosexuelle Männer in den NS-Konzentrationslagern inhaftiert, wo sie den »Rosa Winkel« tragen mussten.

Im Jahr 1949 wurde in der Bundesrepublik Deutschland die NS-Fassung des § 175 von 1935, in der DDR die entschärfte Fassung von 1871 übernommen. Die BRD inhaftierte über 50.000 Personen mit der Anwendung des § 175. Homosexuelle wurden bespitzelt, es wurde vom Verfassungsschutz eine rosa Liste geführt. Auch wenn die Judikative der DDR im Vergleich zur BRD viel fortschrittlicher war, so existierte gesellschaftlich noch eine ausgesprochene Homophobie. 1968 wurde in der DDR der § 175 zwar aufgehoben, das Ausleben schwuler Lebensweisen war aber gesellschaftlich äußerst marginalisiert. Der Film von Rosa von Praunheim »Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Gesellschaft in der er lebt« (1973) wurde in der Geschichte der Schwulenbewegung in der DDR (und auch im Westen), eine empowernde Ermutigung, sich zu treffen und zu organisieren. Die Idee für eine gemeinsame Aktion von Schwulen war geboren.

Später trafen sich die Männer unter dem Namen HIB (Homosexuelle Interessengemeinschaft Berlin (Ost)), Frauen, Transsexuelle und Transvestiten kamen später dazu, gemeinsam organisierten sie Veranstaltungen, Gespräche und Partys. In den 1980er Jahren entstand die Tradition der Sonntags-Treffen in diversen öffentlichen Räumen unter dem Tarnnamen »Sonntags-Club«, denn nur an Sonntagen und unter Verleugnung von Anliegen und Identität war es möglich, einen Raum zu bekommen. Seit 1990 ist der Sonntags-Club e.V. eingetragener Verein mit erstmals eigenen Räumlichkeiten. Rund um das Thema LGBTI werden dort mit staatlicher Förderung professionelle Beratungen angeboten. Auch ist dieser Ort ein vielfältiger Treffpunkt für Selbsthilfegruppen und kulturelle Veranstaltungen.

Der Blick in den Westen führt 1979 nach Westberlin, wo am Savignyplatz mit 400 Teilnehmer\*innen der erste CSD in Deutschland stattfand. Dort wurde zum ersten Mal öffentlich



▲ Nach Schätzungen wurden rund 10.000 homosexuelle Männer in den NS-Konzentrationslagern inhaftiert, wo sie den »Rosa Winkel« tragen mussten. Illustration: Hanna Knitz

in der BRD die Abschaffung des Paragraphen § 175 und eine Entpathologisierung gefordert. In den 1970er Jahren formierten sich erste Etablissements, zu nennen ist das »Schwuz«, das sich 1977 gründete, und auch Organisationen der Schwulenbewegung, wie die Homosexuelle Aktion Westberlin (HAW), welche 1971 ins Leben gerufen wurde. In den 1980er erweiterten sich in Berlin-Schöneberg Strukturen der Selbsthilfe wie CSW e.V., die sich zum Anfang als »Volksschule für Sexualität« darstellten und unter anderem Treffpunkt für Trans\*selbsthilfegruppen waren, oder auch die Vorläufer der heute existierenden Schwulenberatung. Die zunächst nur auf Ehrenamt aufgebauten Strukturen haben sich im Laufe der Jahre professionalisiert und werden staatlicherseits gefördert.

Seit 1990 gilt Homosexualität laut WHO nicht mehr als psychische Krankheit. Erst 1994 wurde im wiedervereinigten Deutschland der § 175 abgeschafft. Die Fusion von West- und Ost-Selbsthilfeverbänden wurde im kritischen Dialog geführt. Im selben Jahr haben zum Beispiel die Ostverbände die »Ehe für alle« gefordert, was von den Westverbänden zunächst abgeblockt wurde, dann aber 2017 als gemeinsames Projekt realisiert wurde. Ein weiterer Disput war das Verhältnis zu den Pädosexuellenverbänden, die im Westen gut vernetzt und mit der Homobewegung ziemlich verstrickt waren. Im Zeitgeist der »freien Liebe« wurde in den 1970/80ern bis in die 90er Jahre gemeinsam der einvernehmliche Sex mit Erwachsenen und Kindern gefordert, in Berlin teilweise noch bis 1995, bzw. eine Streichung des § 176 (Verbot sexueller Handlungen von Erwachsenen mit Kindern und Jugendlichen) wiederholt gefordert. Die Ostverbände haben hier klarer eine Trennung von den Pädosexuellenverbänden gefordert. In den Westverbänden wurde ein Prozess der Distanzierung eingeleitet und vollzogen.

Aus dem Schatten der Schwulen- und Lesbenbewegung herausgetreten sind diverse Gruppierungen, die sich nicht über die sexuelle Orientierung definieren, sondern ihre geschlechtliche Identität variieren oder anders als nur sich im

Rahmen der hiesigen biologischen heteronormativen Zweigeschlechtlichkeit verorten. Die gemeinsame Partizipation als LGBTI ist erst als neuerer Prozess zu verstehen, indem sich die psychosozialen Beratungsräume der Schwulen- und Lesben Szene für weiteres Klientel und deren Themen geöffnet haben.

## Jenseits der Zweigeschlechtlichkeit

Seit 2019 ist es nun möglich, sich als geschlechtlich divers eintragen zu lassen. Ursprünglich war dieses Gesetz nur für intersexuelle Personen gedacht. Ein ärztliches Attest ist hierfür notwendig. Als intersexuell gelten Personen, die eine biologische Varianz der Geschlechtlichkeit aufweisen. Dieses Gesetz wird aber auch von Trans\*personen genutzt, um günstiger eine Personen- und Namensstandsänderung zu erwirken. Vorher war dies nur über das TSG (Transsexuellengesetz) per Gericht möglich, wo jeweils zwei unabhängige Gutachter\*innen die Transsexualität feststellen mussten.

Die Frage der Geschlechtlichkeit als Ausdruck von Gesellschafts- und Herrschaftsordnung wird durch LGBTI deutlich unterwandert und schafft neue Freiräume. Einige Personengruppen, die sich als »Dazwischen« oder Queer verorten, orientieren sich am »Non-Binary«-Konzept<sup>1</sup>. Sie wünschen häufig, nicht mit einem binären Personalpronomen angesprochen zu werden. Das englische »they« ist so im Deutschen nicht verfügbar. Eine Ansprache mit Vor- und Nachnamen ohne Personalpronomen wird als angenehmer empfunden. Geschlechtliche Uneindeutigkeit im Erscheinungsbild erzeugt leider immer noch große Irritation bis zu aggressiven Hasskommentaren. Dies betrifft sowohl Nonbinary-Personen als auch Cisfrauen<sup>2</sup> mit starker Körperbehaarung. Am schlimmsten sind Trans\*frauen betroffen, wenn sie über kein gutes Passing<sup>3</sup> verfügen, also zum Beispiel noch einen Bartschatten aufweisen. Da kann es auf der Straße zu Morddrohungen oder diskriminierenden Kommentaren wie »Jemanden wie dich hätte man früher vergast« kommen.

Es sind bis heute sehr einseitige Vorstellungen über Trans\*weiblichkeit vorhanden, die sich mehr aus der Travestie und den Dragqueenshows speisen, als dass sie die Wirklichkeit widerspiegeln. Dies ist zum einen damit zu erklären, dass sich Trans\*frauen lange Zeit nur in Räumen der Fetisch-Clubs als Frau ausleben konnten. Um weitere Abhilfe zu schaffen, hat sich zum Beispiel die Selbsthilfegruppe »Transsisters« einen Treffpunkt in einem »bürgerlichen« Stammtisch ausgesucht, um auch diesem Vorurteil entgegenzukommen. Unter der Fetischisierung leiden viele Trans\*frauen, bei Heteromännern gibt es eine große sexuelle Nachfrage (Frau mit Penis). Sich öffentlich mit einer Trans\*frau zu zeigen ist immer noch mit Scham besetzt und wird erst mal mehrheitlich vermieden.

Besondere Anfeindungen gegenüber Trans\*frauen gibt es auch von Seiten der Radikalfeministinnen. Eine berühmte »TERF«-Protagonistin ist zum Beispiel die Tennisspielerin Martina Navratilova. Sie sprach sich lautstark dafür aus, Trans\*frauen vom Frauentennis auszuschließen – und bezeichnete diese dabei als Männer, die sich »entscheiden«, eine Frau zu sein. TERF ist die Abkürzung für »Trans-Exclusionary Radical Feminism« (»trans-ausschließender radikaler Feminismus«).

## »Toxische Männlichkeit«

Dagegen haben es Trans\*männer in der gesellschaftlichen Akzeptanz leichter und sind weniger von Diskriminierung betroffen. Die Transition von Frau zu Mann kann auch als Form des sozialen Aufstiegs angesehen werden. Viele Trans\*männer verorten sich als Feministen, die sich gegen toxische Männlichkeit klar abgrenzen und die Frauenfeindlichkeit selbst noch am eigenen Leibe erfahren haben. Toxische Männlichkeit beschreibt stereotype, repressive Vorstellungen der männlichen Geschlechterrolle in einer Gesellschaft, die limitieren, welche Art von Emotionen und Verhaltensweisen Jungen und Männer an den Tag legen dürfen (und welche nicht).

Geschlechtliche Diversität hat sich in den letzten Jahren sehr vervielfältigt. Als Libertäre kann diese Entwicklung nur begrüßt werden. Auf der anderen Seite ist aber auch eine Verfestigung der Geschlechterrollen in Rosa und Blau zu beobachten. Im Zeitalter der Identitätspolitik kann es als »Abwehrschlacht« um eine der letzten Gewissheit bringenden Bastionen verstanden werden.

<sup>1</sup> Nichtbinäre Geschlechtsidentität, kurz nichtbinär, ist eine Sammelbezeichnung für Geschlechtsidentitäten aus dem Transgender-Spektrum, die weder ausschließlich männlich noch weiblich sind, sich also außerhalb dieser binären Einteilung befinden.

<sup>2</sup> Cisgender: Dieser Begriff beschreibt Personen, deren Geschlechtsidentität dem Geschlecht entspricht, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde.

<sup>3</sup> Passing bezeichnet die Fähigkeit, als Mitglied desjenigen Geschlechts eingeschätzt zu werden, mit dem sich eine Person identifiziert, üblicherweise eine Kombination aus körperlichen Merkmalen, Erscheinungsbild und Verhaltensweisen.

## ANZEIGE

**Viva la autonomía!**

Solidarischer Handel mit Kaffee & Tee von zapatistischen Kooperativen und vom CRIC/Kolumbien

Espresso aus handwerklicher, kollektiver Trommelröstung

Kaffee Kollektiv Zapatista

Am Veringhof 11  
21107 Hamburg  
Tel: 040 - 28780015

Infos und Online-Shop:  
**www.aroma-zapatista.de**



## INTERVIEW

## »Sexarbeit ist stigmatisierte Arbeit«

Emy Fem ist Sexarbeiter\*in, Aktivist\*in, Performance-Künstler\*in, gibt Workshops und berät rund um die Themen Trans\*sexualität und Professionalisierung in der Sex-Arbeit. Das Gespräch für CONTRASTE führte Hanna Knitz.

Du hast Professionalisierungs-Workshops für Sexarbeiter\*innen gegeben, die direkt an den Arbeitsstätten stattgefunden haben. Kannst du uns von deinen Erfahrungen aus den Workshops erzählen?

Es ist immer wieder nett, Kolleg\*innen aus unterschiedlichen Arbeitssegmenten zu treffen. Meine Professionalisierungsworkshops sind eine gute Möglichkeit für Begegnungen und Austausch. Da ich in erster Linie in Bordellen und auf dem Straßenstrich unterrichte, begegne mir häufig Arbeiter\*innen, die wenig Deutsch sprechen und das komplizierte System in Deutschland nicht verstehen. In Kombination mit Alltagsrassismus und Hurenphobie ergeben sich dann häufig Probleme, die angegangen werden müssen. An dem Punkt verweise ich dann, soweit vorhanden, auf geeignete Strukturen oder suche gemeinsam geeignete Strategien. Daher führe ich diese Workshops auch gerne in Kombination mit den örtlichen Sexarbeitsupportstrukturen durch. Da ich Nomadin bin, ich wohne in einem kleinen Bus, kann ich gut in unterschiedlichen Städten arbeiten. Interessant wird es in den Workshops dann, wenn es sich um arbeitsspezifische Themen wie Kundenanbahnung oder »sicher arbeiten« geht. Das sind dann Themen, die am besten von sexarbeitenden Workshopleiter\*innen wie mir angegangen werden können. Es ist an dem Punkt wichtig, dass ausreichend Vertrauen zu einer von dem Thema betroffenen Person aufgebaut werden kann.

Wie hoch nimmst du den Anteil an Kolleg\*innen wahr, die ihre Arbeit als selbstbestimmt erleben und Freude daran haben? Bist du durch die Workshops oder andere Projekte auch mit Zwangsprostitution in Kontakt gekommen?

Zwangsprostitution ist ein Wort, das ich nicht benutze. Prostitution ist eine Arbeit und als solches freiwillig. Arbeit unter Zwang ist Sklaverei und als solches zu bekämpfen. Zum Glück ist das in der Sexarbeit ein kleineres Übel als in anderen Arbeitsbereichen. Daher bin ich auch noch nicht in Kontakt mit dem von dem Thema Betroffenen gekommen. Sexarbeit ist eine Arbeit, die sich mensch gut überlegt,



▲ Aktivist\*in und Sexworker\*in: Emy Fem

Foto: Emy Fem

bevor sie angegangen wird. Der Schritt in einen stigmatisierten Arbeitsbereich ist größer als der in einen gesellschaftlich akzeptierten Job. Daher treffe ich auch viel mehr Leute, die Lust auf ihre Arbeit haben, als in anderen Arbeitsbereichen.

Die dem Syndikalismus nahestehende Arbeiter\*innen-Gewerkschaft IWW (Industrial Workers of the World) gilt als die erste, in der sich Sexworker\*innen organisierten. Inwiefern sind Gewerkschaften und gewerkschaftliche Organisation im Kampf für Arbeitsrechte Thema unter Sexarbeiter\*innen?

Im Arbeitsalltag geht das Thema häufig unter. Der BesD (Berufsverband erotische und sexuelle Dienstleistung) leistet in Deutschland an diesem Punkt sehr gute Arbeit. In einem Segment wie der Sexarbeit ist es schwer, sich zu organisieren. Wir kommen aus vielen Ländern, sprechen unterschiedliche Sprachen und sind alle selbstständig. Angestelltenverhältnisse gibt es ja in der Sexarbeit fast gar nicht. Wir organisieren uns in unseren Communities wie wir es brauchen, aber der Schritt in eine großflächige gewerkschaftliche Organisation geht an der Lebensrealität von den meisten von uns vorbei. Das klappt meistens ganz gut, läuft aber anders als bei einem deutschsprachenden Arbeiter in der Metallindustrie, der über lange Zeit am selben Arbeitsplatz am selben Ort angestellt ist. Wir reisen viel durch die Gegend und sind in vielen Ländern unterwegs – so wie es grade für uns passt. Unsere Arbeitsplätze wechseln oft und damit auch die Probleme vor Ort. Eine Selbstorganisation wie der BesD, wo Sexarbeiterinnen sich unterstützen, ist da eher eine Institution, die hilfreich ist.

Was nervt dich an der Art, wie in der Politik

über Sexarbeit gesprochen wird?

Die Verhandlung der Sexarbeit in Deutschlands politischer Landschaft ist für mich komplett undiskutabel. Sexarbeit ist stigmatisierte Arbeit. Politiker, die weder geoutete Kunden oder Sexarbeiterinnen sind, haben keine Ahnung, wovon sie sprechen. Da kann auch eine kurze pro forma-Befragung nichts dran ändern. Nur Sexarbeiter\*innen wissen, was gut für sie ist. Alle anderen sollen ihren Mund halten und zuhören. Das Menschen ohne Arbeitserfahrung in unserem Bereich dann Gesetze über uns erlassen, ist untragbar und komplett unakzeptabel.

Im Sommer 2017 trat das Prostituiertenschutzgesetz, kurz ProstSchG, in Kraft. Was hältst du von dem Gesetz und was bedeutet das aus deiner Sicht für die Selbstbestimmung von Sexarbeiter\*innen?

Dieses Gesetz, das ausschliesslich Pflichten und keinerlei Schutz beinhaltet, ist für mich komplett unakzeptabel. Es beinhaltet nichts, was ich für sinnvoll halte. Es muss komplett aus den Gesetzbüchern gestrichen werden. Wir brauchen eine komplette Dekriminalisierung und Entstigmatisierung der Sexarbeit. Sexarbeit ist Arbeit und als solches sollte sie auch anderen Arbeiten gegenüber gleichgestellt werden. Da ist noch ein weiter Weg zu gehen, der nur von Sexarbeiter\*innen organisiert werden kann.

LGBTQI\*- und BPOC-Sexarbeiter\*innen<sup>1</sup> sind häufig von doppelten oder mehrfachen Stigmatisierungen betroffen. Wie äußert sich dies im Alltag von Sexarbeiter\*innen und welche Auswirkungen hat das neue Gesetz hier?

Das neue Gesetz drängt uns in den Untergrund. Besonders Personen, die von Rassismus und/oder Transphobie bzw. Homophobie betroffen

## rosarote rosen

in einen japanischen gedicht wird von einem wanderer erzählt, welcher eine blume entdeckt. sie ist so wunderschön, so perfekt und einzigartig. voller ehrfurcht betrachtet er sie. und er lässt sie stehen. er will sie nicht besitzen, die welt soll sich daran erfreuen. ich liebe diesen wanderer. und ich liebe blumen. meistens schenken männer frauen blumen welche an vulvas erinnern. sagt eine statistik. natürlich unterbewusst. was erhofft »mann« sich davon, so unterbewusst? hoffen sie, dass ihre ersehnte aufblüht? sich zumindest öffnet? wenigstens die beine breit macht? irgendwas muss sich da doch tun, wenn man mit einem blumenstrauß vor der tür steht? dieser strauss ist also deine zuneigung. schau schöne frau, ich hab etwas wunderschönes für dich umgebracht, damit du es auf einem sarg aus porzellan auf deine fensterbank stellen kannst. und dann an mich denken kannst, wenn du es betrachtest. ich bitte dich herein und baue das kleine grabmal auf meiner fensterbank auf. die blumen duften noch immer so wunderbar. hauchen langsam ihr leben aus. du hast sie auf dem weg entdeckt und musstest dann an mich denken, erzählst du. wie grausam. wie grausam etwas so schönes zu entdecken, zu betrachten und dann zu denken: »das ist so wunderschön, dem reiß ich den kopf ab.« noch grausamer aber jemandem geld dafür zu geben, dass einem diese gewalttat abgenommen wird. etwas, ohne blut an den händen zu haben, das mal frei schön uns lebendig war, am ende sein eigen nennen zu können. kapitalismus in reinform, hübsch arrangiert von fleurop. du schaust mir tief in die augen und in all deiner liebevollen grausamkeit, strahlst du viel zu hell. ich werd' ganz welk. du greifst mir in mein haar und küsst meinen hals. ich blicke zu den blumen auf dem fensterbrett. lass mich stehen, will ich flüstern doch aus meiner kehle kommt nur ein hauchen. wohlige schauer laufen über deinen rücken. du dringst in mich ein. und ich geh ein. geh an mir vorbei denk ich und schliesse die augen. unter deinem stöhnen zerdrückst du mich langsam.

Nida Raya S.

sind, sind davon betroffen. Die geforderten Standards sind vielleicht von den weißen, deutschen, nicht-sexarbeitenden, cis-geschlechtlichen Personen, die Gesetze verfassen oder uns als Sozialarbeiter\*in begleiten, erfüllbar, gehen aber an unserer Lebensrealität komplett vorbei. Was sollen wir da anderes machen, als uns zu verstecken bei der Arbeit? Was das für Folgen hat, kann mensch sich ausmalen. Klar, wir haben schon immer Überlebensstrategien gefunden. Das wird sich auch durch ein neues unbrauchbares Gesetz nicht ändern. Wenn du regelmäßigen Diskriminierungen unterliegst, brauchst du Strategien, um dich wohlfühlen und gesund zu bleiben. Unsere Communities sind da der Ort, an dem wir dann klarkommen und uns gut fühlen. Das Gesetz isoliert uns von der Gesellschaft ausserhalb dieser Blasen.

Link: [www.emyfem.net](http://www.emyfem.net)

<sup>1</sup> LGBTQI: Lesbian, Gay, Bi Trans, Queer, Inter \* // BPOC: Black and People of Color

## ANZEIGEN

**LATEIN AMERIKA**  
NACHRICHTEN

solidarisch // kritisch // unabhängig

**JAHRESABO**  
für €47,50

---

**PROBEABO**  
für €10,00

**JETZT BESTELLEN**  
[www.lateinamerika-nachrichten.de](http://www.lateinamerika-nachrichten.de)



## DEBATTE UM PROSTITUTION

# Die Linke vergisst ihre Ziele

Dieser Artikel soll sich nicht mit der Entstehung der Debatte zum Thema Prostitution in der radikalen Linken beschäftigen, die schon seit den 1970ern intensiv geführt wird, sondern die aktuelle Positionierung der Mehrheitslinken kritisieren. Im Artikel wird von männlichen Freiern und weiblichen Prostituierten ausgegangen, was die überwältigende Mehrheit des Feldes der Prostitution abbildet. Zahlen der Studie des »European Network for HIV/STI Prevention and Health Promotion among Migrant Sex Workers« (TAMPEP) zeigen, dass es sich bei Freiern zu nahezu 100 Prozent um Männer, bei Prostituierten zu 93 Prozent um cis- und zu drei Prozent um trans-Frauen<sup>1</sup> handelt.

JOHANNA PLONKA, BERLIN

Die momentane Position in der Linken wurde bei der vom feministischen »What the fuck«-Bündnis organisierten Demo gegen den »Marsch für das Leben« am 21. September 2019 gut sichtbar. Das Bündnis setzt sich aus verschiedenen feministischen Gruppen und Kollektiven zusammen und kann als erster Überblick über die Mehrheitspositionen der radikalen Linken dienen. Die Zwischenkundgebung an der Oranienburger Straße, einem ehemaligen Straßenstrich Berlins, wurde im Konsens vom Aktionsbündnis beschlossen. Bei dieser trugen zwei freiwillige Sexworker\*innen ihre Position zum Thema Prostitution vor. Gleich zu Beginn des Beitrages wurde Kritik an Prostitution diskreditiert und mit der Gegnerschaft zu Abtreibung gleichgesetzt: »Eine dieser Gemeinsamkeiten ist, dass sowohl Abtreibungs- als auch Prostitutionsgegner\*innen Menschen gegen Menschen ausspielen.« Diese Gleichsetzung ist sehr vage, setzt jegliche Art von Prostitutionsgegnerschaft gleich und geht nicht auf Inhalte ein. Vor allem folgt dies jedoch der Argumentationsweise, dass Frauen sich in der Prostitution emanzipieren und selbst verwirklichen können, indem der Vorwurf des Angriffs auf sexuelle Selbstbestimmung gegen Abtreibungsgegner\*innen auf Prostitutionskritiker\*innen übertragen wird.

Das Problem, das von sämtlichen großen Dachverbänden wie dem Berufsverband für erotische und sexuelle Dienstleistungen (BesD e.V.), dem Bundesverband sexuelle Dienstleistungen (BSD e.V.) oder dem Bündnis der Fachberatungsstellen für Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter (bufas e.V.) konstatiert wird, ist die Stigmatisierung des Berufs. Vereint formuliert wird diese Forderung in der Kampagne »Sexarbeit ist Arbeit! Respekt«, von der auch der genannte Redebeitrag stammt. Als offizielle Ansprechpartner haben diese Verbände Kontakte in die Politik und werden von Journalist\*innen als Gesprächspartner\*innen eingeladen und sind medial sehr präsent. Die Hauptforderung dieser Verbände sowie linker Unterstützer\*innen ist es, gezielt gegen die Stigmatisierung vorzugehen, indem Prostitution diskursiv als normaler Beruf gelabelt wird.

Diese Verbände stellen jedoch keine allgemeine Interessensvertretung Prostituierten dar. Vielmehr sind es Organisationen, die auch Bordellbetreiber in ihren Reihen haben und deren Vorsitzende alle selbständige Prostituierte sind. Das ist etwa so, als würde der Volkswagen-Chef eine Industriearbeitergewerkschaft leiten. Die Mitgliederzahlen der größeren Verbände bewegen sich dabei nach eigenen Angaben im dreistelligen Bereich, viele Personen sind Mitglied in mehreren dieser Verbände. Zur tatsächlichen Anzahl prostituierten Frauen in Deutschland gibt es keine verlässlichen Zahlen, seit der politischen Debatte in den 1990er Jahren wird sie jedoch auf 400.000 geschätzt. Von einer Repräsentanz kann daher nicht gesprochen werden.

Abschaffung von Lohnarbeit und Patriarchat Arbeitgeber\*innenverbände gibt es in jeder Branche und sie stellen zunächst einmal keine Besonderheit dar, die Positionierung der feministischen Linken dazu jedoch schon. In keiner anderen Branche demonstrieren Linke gemeinsam mit Arbeitgeber\*innen. Entstigmatisierung kann sinnvoll sein, um Frauen vor Angriffen zu schützen, ist jedoch nicht das tatsächliche Ziel. Dies sollten – im gesamtgesellschaftlichen und utopischen Zusammenhang gedacht – die Forderungen nach der Abschaffung des Patriarchats sowie der Abschaffung der Lohnarbeit sein. Unter diesen Gesichtspunkten ist es unverständlich, dass linkes Begehren nach sexueller Emanzipation in der Prostitution als verwirklicht dargestellt wird, zum Beispiel von der Feministin Jasna Strick. Sie hat die #aufschrei-Kampagne



▲ Ein historischer Blick auf erzwungene Prostitution: Im Zuge des Kolonialismus war sie ein (gewalttätiges) Instrument zur Unterdrückung der einheimischen Frauen.

Foto (Scan): Schuhmann

zu Alltagssexismus mit ins Leben gerufen und äußert sich auf der Seite der Kampagne »Sexarbeit ist Arbeit!«. »Als Feministin stehe ich dafür ein, dass jede Person ein Recht auf sexuelle Selbstbestimmung hat. Das bedeutet auch, dass ich mich selbstverständlich mit Sexarbeiter\*innen solidarisch zeige. Respekt für Sexarbeit? Das ist gar keine Frage!« Zwangsprostitution oder Prostitution aus finanzieller Not heraus wird in diesem Rahmen kaum thematisiert.

## Organisierte Kriminalität

Solche Positionen verkennen gesellschaftliche Realitäten völlig. Selbstbestimmte Sexarbeit ist die Ausnahme, während der Alltag vieler Prostituierten von Ausbeutung, Gewalt und Zwang oder schlicht finanziellem Druck geprägt ist. Expert\*innen des TAMPEP gehen davon aus, dass zur Zeit 85 Prozent der prostituierten Frauen in Deutschland Immigrantinnen sind. Für diese ist ein Ausstieg wegen Sprachbarrieren und einem komplizierten Rechtssystem noch schwieriger. Auch können mögliche Zuhälter durch das Einziehen des PASSES oder der Drohung mit Anzeige wegen illegalen Aufenthaltes noch größeren Druck auf die Frauen ausüben. Viele kommen mit falschen Versprechungen auf einen bezahlten Beruf schon als Minderjährige nach Deutschland. Für migrantische Frauen wären ein garantiertes Aufenthaltsrecht, die Straffreiheit bei Anzeigen und Sozialleistungsanspruch wichtige und unterstützenswerte Reformen. Armutsprostitution ist an der Tagesordnung, und Frauen müssen häufig erniedrigende Praktiken oder die Vernachlässigung der Kondompflicht in Kauf nehmen, um genug Geld zu verdienen.

Noch schwieriger wird das Abstecken der eigenen Grenzen, wenn Zuhälter die Vermittlung übernehmen. Das Zuhälterproblem dringt in einen weiteren Bereich, der von der Linken gerne ignoriert wird, und zwar der organisierten Kriminalität, in diesem Fall häufig ausgehend von Motorradclubs wie den »Hells Angels«. Diese bestimmen einen großen Teil des Gewerbes und haben von Menschenhandel, Zuhälterei bis hin zu Schutzkontakten in die Polizei, ein funktionierendes System der Zwangsprostitution etabliert. Die Frauen werden sowohl in eigenen Großbordellen als auch in der Wohnungsprostitution vermarktet. Aufgrund des hohen Organisationsgrades ist es natürlich nicht leicht, dort anzusetzen, und Proteste sind nicht ungefährlich. In der Linken lässt sich jedoch nicht nur eine Ignoranz gegenüber diesen frauenverachtenden Strukturen feststellen, sondern in persönlichen Gesprächen wird sogar eine gewisse Bewunderung für die aufgebauten Parallelstrukturen geäußert.

Ein letzter Punkt, der durch das Framing der Verbände verlorengeht, ist der kritische Blick auf Freier. Männer, die sich aktiv an einem System beteiligen, das Frauen objektifiziert und zur Ware macht. Männer, die in Freierforen Frauen nach Kriterien wie einer »einfachen Handhabung«, »Willenlosigkeit« und »Frischfleisch« beurteilen. Männer, die anonym sehr offen beschreiben, wie sie Frauen, die sich wehren, Gewalt antun, um sie »gefügt zu machen«. Auf der Seite »Die unsichtbaren Männer« werden Kommentare in Freierforen analysiert, die ganz offen von Grenzüberschreitungen und Gewalt berichten. Ein deutscher Freier schreibt zum Beispiel: »Vorher alles zugesagt und dann kam das: Keine Zungenküsse, Küssen am Hals verboten, Nippel lecken verboten, Reiten ging auch nicht, weil angeblich Schwanz zu groß. Naja, ich hab sie dann vor Wut durchgehämmert, weil ich echt sauer war auf sie. Ihr Jammern störte mich dann nicht weiter.«

## Frauenhass und Rassismus

Rassistische Kommentare und extremer Frauenhass sind die Regel auf diesen Seiten, auf denen sich Freier austauschen. Das sind die Männer, denen Frauen ausgesetzt sind, die nicht die Möglichkeit haben, Freier abzulehnen. Kritik an Freiern wurde im Redebeitrag von den Vertreter\*innen der Kampagne »Sexarbeit ist Arbeit« mit den lapidaren Worten: »Vor Monaten lief erneut eine Kampagne an, dass unsere Kunden bestraft werden sollten. Obwohl sie uns nichts getan haben.« Dadurch wird eine Kritik an Männern, die aktiv ein misogynen Frauenbild verbreiten und Frauen gegenüber direkte Gewalt ausüben, delegitimiert.

In besonderem Maße leiden Transfrauen unter Freiern, die sie fetischisieren, was auch in den Foren deutlich wird. Oft haben sie aufgrund gesellschaftlicher Nichtanerkennung und der daraus folgenden prekären Situation keine anderen Möglichkeiten als die Sexarbeit. Auch arbeiten sie häufig nicht in größeren Bordellen, sondern auf dem Straßenstrich oder in Wohnungsbordellen, wo sie besonders aggressiven Angriffen ausgesetzt sind. Laut einer Studie des Forschungsprojekts »transrespect« sind 88 Prozent aller in Europa ermordeten Transpersonen in der Prostitution tätig, eine besondere Gefahr geht dabei von Freiern aus.

Doch Frauen, die unter diesen Verhältnissen in der Prostitution zu leiden haben, tauchen weder in der Kampagne noch in den Verbänden auf. Das liegt daran, dass sich Lebensrealitäten von freiwilligen Sexworker\*innen und unfreiwillig oder unter finanziellem Druck Prostitu-

ierten nicht überschneiden. Auch ein Großteil der Linken kommt mit diesen Frauen nicht in Kontakt. Sie arbeiten meist vereinzelt, in Hotels in unterschiedlichen Städten, haben häufig nur prekäre Sprachkenntnisse und ein Ausstieg ist aufgrund von finanziellen sowie personellen Abhängigkeiten sehr unwahrscheinlich. Häufig fällt das Argument, dass diese beiden Sphären von selbstbestimmter Sexarbeit und gewaltvoller Prostitution einfach zu trennen sind. Doch für alle Frauen in der Prostitution gelten die gleichen Gesetze, und die Freiwilligkeit ist eben nicht einfach zu prüfen. Gerade deshalb ist es wichtig, Berichten von Aussteigerinnen eine Plattform zu geben und sie in ihren Forderungen zu unterstützen.

In Anbetracht all dieser Argumente dürfen die Ansprüche einer Linken, die sich ernst nimmt und eine Vorstellung von befreiter Sexualität vertritt, nicht auf die Entstigmatisierung von Sexarbeit beschränken. Sondern die Kritik, die öffentlich geäußert wird, muss Gewalt gegen Frauen, die Ausbeutung migrantischer Frauen und Trans-Frauen, kriminelle Strukturen im Milieu sowie die Verurteilung von Männern, die die Vermarktung von Frauen für selbstverständlich halten, enthalten.

<sup>1</sup> Cisgender (Gegenteil von Transgender): Dieser Begriff beschreibt Personen, deren Geschlechtsidentität dem Geschlecht entspricht, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde.

## ANZEIGE

Informativ, knapp und klar:

**Ossietzky**

Die Schaubühne seit 1905  
Die Weltbühne seit 1918  
Ossietzky seit 1998

»Der Krieg ist ein besseres Geschäft als der Friede. Ich habe noch niemanden gekannt, der sich zur Stillung seiner Geldgier auf Erhaltung und Förderung des Friedens geworfen hätte. Die beutegierige Canaille hat von eh und je auf Krieg spekuliert.«  
Carl von Ossietzky in der Weltbühne vom 8. Dezember 1931

Ossietzky erscheint alle zwei Wochen – jedes Heft voller Widerspruch gegen angstmachende Propaganda, gegen Sprachregelung, gegen das Plattmachen der öffentlichen Meinung durch die Medienkonzerne, gegen feigen Selbstbetrug.

Ossietzky herausgegeben von Matthias Biskupek, Rainer Butenschön, Daniela Dahn, Rolf Gössner, Ulla Jelpke und Otto Köhler, begründet 1997 von Eckart Spoo.

Ossietzky – die Zeitschrift, die mit Ernst und Witz das Konsensgeschwafel der Berliner Republik stört.

Ossietzky Verlag GmbH • ossietzky@interdruck.net  
Siedendolsleben 3 • 29413 Dähre • www.ossietzky.net

## SCHWERPUNKT SEXUALITÄT

REFLEXIONEN ÜBER DIE BENENNUNG VON SM-SEXUALITÄT



# Literarisches Erbe und gesellschaftliches Stigma

Die BDSM-Szene feiert dieses Jahr ein doppeltes Jubiläum. Einerseits wird die Novelle »Venus im Pelz« von Leopold von Sacher-Masoch 150 Jahre alt, andererseits wird der von seinem Namen abgeleitete Begriff Masochismus 130 Jahre alt. Grund genug über die Benennung jener Form der Sexualität zu reflektieren.

CAMILLO RACK, BERLIN

Die Einführung des Begriffs des Masochismus 1890 durch den Gerichtsmediziner Freiherr von Krafft-Ebing, der bereits 1864 den existierenden Begriff Sadismus auf eine sexuelle Konnotation fixierte, ersetzte den bis dato ebenso benutzten Fachbegriff der Algolagnie (= Schmerzliebe) und führte für den Schriftsteller und Historiker Sacher-Masoch (1836-1895) zu der unangenehmen Situation, noch zu Lebzeiten zum Namensgeber einer »Krankheit« zu werden. Bis heute werden Sadismus und Masochismus sowie auch Fetischismus im ICD-10, einem international geltenden Verzeichnis von Krankheiten, aufgeführt. (Homosexualität wurde mittlerweile daraus gestrichen, siehe hierzu auch Seite 9.) Mittlerweile ist BDSM – nicht zuletzt durch Filme und Bücher wie »Secretary« oder »Fifty Shades of Gray« im Mainstream angekommen – und hat ein Stück weit sein bis dato verruchtes Image verloren, aber an der generellen Stigmatisierung hat sich nichts geändert.

Sadomasochismus ist damit die einzige Form der Sexualität, die bis heute das zweifelhafte Vergnügen hat, nach Autoren benannt zu sein – und sich häufiger mit der Konfrontation des Werkes jener konfrontiert sieht. Es gab zwar auch zeitweilig den Begriff des »Bretonismus« für Schuhfetischismus, nach dem Erotikschriftsteller Rétif de la Bretonne, aber dieser konnte sich nicht durchsetzen. Abgesehen davon war diese Benennung irreführend, da dieser weniger auf das Schuhwerk als auf die Füße der Trägerin fokussiert war.

Mit Sacher-Masoch fällt der Szene / Subkultur die Identifikation nicht so schwer. Sein Werk ist als Literatur anerkannt, und Elemente seiner bekannten Novelle »Venus im Pelz« sind mittlerweile integraler Bestandteil der Subkultur geworden, unter anderem der sogenannte Sklavenvertrag, das heißt der kontraktuelle und konsensuelle Umgang miteinander. Mit dem zweiten Namenspaten, dem berühmt-berühmtesten Marquis de Sade (1740-1814) tut

man sich deutlich schwerer. Die vom Interessenverband BVSM unterstützte Online-Enzyklopädie »Datenschlag« schreibt über den Marquis: »Für heutige Sadomasochisten ist er ein schwieriger Namenspatron. Seine Bücher gehen im allgemeinen weit über das hinaus, was man noch als Sadomasochismus im heutigen Sinn bezeichnen würde. Viele Sadomasochisten, die mit de Sade konfrontiert werden, fühlen sich von den detaillierten Beschreibungen der Praktiken abgestossen. Vor allem Neulinge haben häufig Schwierigkeiten, entweder in der Art »Das soll ich erregend finden«, oder weil die in seinen Büchern vorgestellten NC (Non-con)-Handlungen sie zwar erregen, sie sich für ihre Gefühle jedoch schämen.«

Wie wäre es wohl, wenn wir männliche Homosexuelle als Wildianer nach dem britischen Schriftsteller Oscar Wilde oder Genetisten nach dem französischen Skandalautor Jean Genet nennen würden? Es wäre komisch. Lesbische Frauen\* können dies vielleicht noch nachempfinden, wenn man bedenkt, dass vereinzelt lesbische Sexualität nach der altgriechischen Dichterin Sappho benannt wird – auch wenn diese sicherlich weniger anrühlich und explizit ist als der göttliche Marquis.

Die Benennung der Sexualität ist an sich ja nicht schlecht, weil sie es den Betroffenen überhaupt erst ermöglicht, sich auszudrücken. Oscar Wilde hat auf Grund des Fehlens eines adäquaten Begriffs für Homosexualität die Umschreibung »namenlose Liebe« gewählt, ein Begriff den später Sagitta alias John Henry Mackay in seinen »Bücher[n] der namenlosen Liebe« erneuert aufgriff, um über Homosexualität zu schreiben. Von Mackay ist auch überliefert, dass er die Einführung eines Begriffs für Homosexualität begrüßte, weil es ihm ermöglichte, sich auszudrücken und seine Neigung zu benennen. Aus meiner eigenen coming out-Geschichte als BDSMler kenne ich dieses Gefühl; die Erleichterung, eine Möglichkeit zu finden, die eigene Sexualität benennen zu können.

Es ist dennoch obskur, dem Stigma eines Krankheitsbildes, was sich durch die Benennung ergibt, zu unterwerfen bzw. sich zum literarischen Erbe in Gesprächen mit anderen zu verhalten. Wäre es da nicht an der Zeit, einen anderen, unverfänglicheren Begriff zu wählen – vielleicht sich auch wieder für den »reinen« Sadomasochismus auf Algolagnie, einen Begriff, den Schrenck-Notzing eingeführt hat, zu verabschieden?



▲ Sade-Denkmal in La Coste (Frankreich)

Foto: Maurice Schuhmann

## VEGANE KONDOME UND SEXTOYS

## Sexuelle Befriedigung – ohne Tierleid

Sexualität gehört zu den natürlichsten Dingen auf der Welt – und geht gleichzeitig auf Kosten von Umwelt und Tieren. Spätestens nach dem Aufkommen von HIV und AIDS wurde das Kondom für viele zum ständigen Begleiter. Auch wenn das moderne Kondom nicht mehr wie einst aus tierischen Membranen ist, sondern mittlerweile aus Latex hergestellt wird, können nur wenige Firmen wie Einhorn gewährleisten, dass die von ihnen hergestellten Kondome nachhaltig und vegan sind. Viele Firmen geben ein tierisches Eiweiß als Weichmacher hinzu. Dennoch kommt auch Einhorn nicht um die in der EU vorgeschriebenen Tierversuche für Kondome herum, wie der »Stern« bereits im November 2015 berichtete.

MAURICE SCHUHMAN, BERLIN

Neben Kondomen gehören mittlerweile für viele von uns der Einsatz von Sextoys zur erfüllten Sexualität, zum Beispiel in Form von Dildos. In Tests von ÖkoTest schnitten viele dieser Produkte schlecht ab – vor allem in Bezug auf mögliche gesundheitsschädliche Folgen. Die Zeiten sind vorbei, wo ein Marquis de Sade in Briefen an seine Frau Anweisungen für Handwerker gab, wie sein Dildo konstruiert zu sein hat. (Auf den Einsatz tierische Produkte findet sich in dieser Beschreibung kein Hinweis.) Besonders die sadomasochistische Subkultur ist für Veganer\*innen ein Minenfeld. Anfang der 2000er Jahre witzelte der Journalist Karsten Krampitz in einem Artikel

für die Berliner Zeitung über ein Treffen linksradikaler Sadomasochist\*innen, dass es noch keine vegane Lederfetischszene gäbe. Fast 20 Jahre später kann man sich da nicht mehr so sicher sein, auch wenn Teile jener Szene tierisches Leder auf Grund seiner spezifischen Eigenschaften alternativen Produkten als Lustspender vorziehen. Für Lederfetischist\*innen kann der Geruch bzw. die Fähigkeit Körpergerüche zu speichern, einer der lustbringenden Faktoren sein; für andere ist es der Ausdruck von Dominanz, was nicht unbedingt durch veganes Leder geschmälert wird.

Zeitweilig existierte in Berlin ein Stammstisch veganer Sadomasochist\*innen, die sich einmal monatlich in einem veganen Szenereaurant zum Plausch trafen. Inwiefern es personelle Überschneidungen zu anderem linken BDSM-Stammstischen gibt, ist unklar. Nach wie vor haben diese sicherlich kein leichtes Standing in der Szene. Der Lederfetisch ist ein in jenen Kreisen verbreiteter und gehört neben Latex und Lack zu dem klassischen Repertoire der Szenemode, die bei Veranstaltungen als Dresscode vorgeschrieben ist. Aber auch viele Toys und sonstige Accessoires werden aus tierischen Produkten hergestellt – vom nahezu obligatorischen Halsband bis hin zu Peitschen. Zudem sind die schlechten Witze über natürliche Ersatzprodukte auch nicht fern. Der Fantasie der Carnivoren ist kaum eine Grenze gesetzt.

Mittlerweile gibt es allerdings auch schon erste Läden, die sich auf veganes Spielzeug spezialisieren – wie zum Beispiel der Berliner Erotikladen »Other Nature«, der sich direkt neben einem auf Lederwaren spezialisierten Szeneladen befindet. In ihrem eigenen Missionstatement schreibt das Team: »Bei Other Nature findest du eine Vielfalt hochwertiger Produkte. Gesundheitlich unbedenkliche Sexspielzeuge, großartige Bücher und Zines, feministische Pornos, alternative Menstruationsprodukte, natürliche und biologische Gleitmittel, Accessoires, um deine Gender-Identität auszudrücken, lokal gefertigte, vegane Peitschen und Fesseln und noch viel mehr sexy Zeug.« Bei ihnen geht der (queer-)feministische mit einem ökologischen Anspruch einher. »Nach unserem besten Wissen sind alle Produkte bei Other Nature vegan. Entsprechend unserer hohen Standards hinsichtlich unserer Produktauswahl und unserem Wunsch, einen Sexshop auf der Basis von Sorgfalt und Mitgefühl aufzubauen, war dies die passende Entscheidung.« Sie bieten damit eine interessante Alternative zu den herkömmlichen Sexshops oder klassischen SM-Szeneläden, obwohl auch diese sich dem Trend nicht mehr verschließen. So finden sich beim »Peitschenhandel«, einem Großhandel für Peitschen mit einer Auswahl von tausenden von Peitschen, immerhin 89 Einträge und bei dem feministischen Laden »Sexklusivitäten« sind es immerhin neun Produkte unter dem Stichwort vegan. Der Trend ist deutlich.

Links:

Einhorn: <https://einhorn.my>Other Nature: <https://other-nature.de>Peitschenhandel: <https://peitschenhandel.de>Sexklusivitäten: <https://www.sexklusivitaeten.net>

## SM-Filmreihe in Berlin

Unter dem Label »erophil« organisieren Johanna Plonka und Maurice Schuhmann Filmreihe im Berliner Lichtblick-Kino mit sechs Verfilmungen sadomasochistischer Literatur. Im monatlichen Turnus werden beginnend am März gezeigt: Saló – Die 120 Tage von Sodom, Verführung: Die grausame Frau (evtl. in Anwesenheit der Regisseurin Monika Treut), Georges Batailles History of the Eye (OV), Geschichte der O und Die Klavierspielerin gezeigt. Die Filme werden eingerahmt durch eine Einführung und eine anschließende Diskussion im Foyer.

Mehr Infos unter: <https://www.lichtblick-kino.org>

## PLASTIKFREI

## Eine Wachstuch-Manufaktur im Grünen

Eine Heilpraktikerin experimentierte mit Bienenwachstüchern. Weil sie dabei die perfekte Rezeptur fand und ihre Bienen die wichtigsten Zutaten liefern, machte sie daraus eine Manufaktur.

FRIEDERIKE GRABITZ, LÜBECK

Zur vielleicht kleinsten Manufaktur Lübecks fährt man über Wiesen und zwischen Knicks hindurch, hinter denen Galloway-Rinder grasen. In der Grundschule Wulfsdorf lärmen zur großen Pause gerade Kinder unter alten Backstein-Giebeln, ein paar Meter weiter hat die freiwillige Feuerwehr ihr Gerätehaus. Dazwischen liegt das ehemalige Forstarbeiter-Häuschen, ein roter Klinkerbau von 1873.

Hier ist die Werkstatt von Sabine Rossen. Gerade schneidet sie mit einem Zickzack-Rollschneider Stoff. Die Maße sind auf der Schneideunterlage akkurat eingezeichnet: vier Größen von 24 x 24 bis zu 35 x 50 Zentimetern. Der Stoff leuchtet in Gelb, Rot, Blau oder Grün, die kräftigen Streifen darauf sind ihr Markenzeichen. Währenddessen wird auf dem Herd in einem großen Topf eine Mischung aus Bienenwachs, Baumharz, Propolis und Jojobaöl langsam flüssig. Mit einer Mitarbeiterin wird sie die Tücher einzeln damit einwachsen und halten, bis das Wachs fest ist. Erst dann fangen die Farben richtig an, zu leuchten.

#### Jeder Produktionsschritt ist Handarbeit

Die Wachstücher werden später Obst und Gemüse plastikfrei verpacken, Brot haltbar machen, Gefäße abdecken, damit der Inhalt frisch bleibt. 5.500 der »Sabienen®Wachstücher« sind in Haushalten in ganz Deutschland schon in Benutzung, und jedes einzelne davon hat die 54-jährige zugeschnitten, gewachst, getrocknet, in der Qualitätskontrolle



▲ Sabine Rossen bei der Arbeit

Foto: Friederike Grabitz

von Wachslinsen befreit, verpackt und etikettiert. »Da steckt viel Handarbeit drin«, sagt sie. Das macht sie teurer als industriell hergestellte Wachstücher, aber sie ist überzeugt, dass sie auch besser und haltbarer sind.

2017 hat sie selbst die Erfahrung gemacht, dass nicht alle Wachstücher eine gute Qualität haben. Sie wollte ihre Küche plastikfrei machen und kaufte sich einen Satz, war aber nicht zufrieden: Sie waren zu dünn, klebten, und nach kurzer Zeit begann das Wachs abzublättern. Sie fing an, selber zu experimentieren. Im Internet kursieren Anleitungen für die Herstellung der Tücher, aber sie brauchte drei Monate, bis sie mit dem Ergebnis zufrieden war. Und sie

stellte fest, dass sie die wichtigsten Zutaten schon da hatte: Im Garten hinter dem Haus produzierten ihre Bienenvölker das Wachs, mit dem die Tücher Lebensmittel haltbar machen und gleichzeitig frisch halten. Die Bienen stellen auch eine besondere Zutat her, die sie in ihre streng geheime Rezeptur mischt: Propolis, das natürliche Antibiotikum der Bienen gegen Bakterien und Pilze. Bei der Entwicklung dieser Rezeptur halfen ihr das Wissen und die Erfahrung, die Sabine Rossen als Homöopathin und Heilpraktikerin hat.

In ihrer Küche zeigt sie, was die Tücher ausmacht: Der Stoff ist dicht und relativ dick, auch mit Wachs hat sie nicht gezeit. Jojobaöl und Baum-

harz sorgen dafür, dass sie geschmeidig sind, nicht kleben, aber unter der Wärme der Hand trotzdem an Gefäßen oder um ein Sandwich herum haften. Und das Wachs selber hält Lebensmittel ungewöhnlich lange frisch, lässt aber Kondenswasser nach außen, so dass sie nicht, wie in einer Plastikfolie, nach einigen Tagen im eigenen Wasser gammeln. Sie sind leicht mit Wasser zu reinigen und lange haltbar.

Sie entwickelte die Tücher als Marke, für die Namensgebung lag das Wortspiel mit ihrem Vornamen nahe. Auch das Regenbogen-Layout machte sie selber und nahm darin die knalligen Farben auf, die die Tücher wiedererkennbar machen. »Ich habe alles selber gemacht. Beim Layout

kann ich meine kreative Ader ausleben«, sagt sie.

#### Gute Gründe gegen den Großhandel

Ende 2018 legte sie richtig los mit der Produktion. Zuerst gab es die Tücher nur im Direktvertrieb und in ausgesuchten Bioläden, denn der Stoff ist aus kbA-Baumwolle. Inzwischen führen sie schon 57 Läden in ganz Deutschland, darunter zum Beispiel auch Bäckereien und Buchläden. Manchmal verkauft sie die Tücher mit ihrer Tochter oder ihrem Sohn auch selbst auf Wochenmärkten. »Ich liebe den direkten Kontakt mit den Kunden«, sagt sie. »Ich will nicht in den Großhandel, das passt nicht.« Sie möchte, dass ihre Manufaktur wächst, ohne Abstriche in der Qualität zu machen, und dafür braucht es weiterhin viel Handarbeit. Das passt nicht zu den Mindestabnahme-Mengen, die der Großhandel fordert. »Es macht auch keinen Sinn, wenn ich selber eine Mindestmenge von meinen Kunden fordere. Manche Läden verkaufen zum Beispiel viel Brot, bieten die Tücher dort an – und brauchen eben mehr große Tücher.«

Außerdem möchte sie auf ihre Arbeit als Heilpraktikerin nicht verzichten. An zwei Tagen in der Woche setzt sich Sabine Rossen auf ihr E-Fahrrad und fährt in ihre Praxis in der Innenstadt. Die Arbeit mit Menschen ist für sie der perfekte Ausgleich zur Produktion der Tücher. Denn die kann stressig sein: Die Nachfrage ist inzwischen groß, und Handarbeit dauert eben – vom Waschen der Stoffe bis zum Zukleben der selbstverständlich plastikfreien Verpackung. Im Garten, vor den Bienenstöcken, wehen schon frisch gewaschene, bunt gestreifte Stoffe im Wind und warten auf die nächste Produktion.

Link: [www.sabienenwachstuecher.de](http://www.sabienenwachstuecher.de)

#### MÖGLICHKEITEN DES NACHHALTIGEN BAUENS IM KLEINFORMAT

## Ein ökologisches Tinyhaus?

Tinyhäuser sind im Trend. Mit diesem Begriff bezeichnet man besonders kleine Wohngebäude, die häufig, aber nicht immer, mobil auf Rädern sind. Dazu zählen beispielsweise auch bewohnte Bau- oder Zirkuswagen. Doch kann ein Tinyhaus ökologisch sein? Diese Frage hat sich Ulrich Steinmeyer, Geschäftsführer des Naturbau-Betriebes Biber in Verden, gestellt und die Energieeffizienz sowie den Ressourcenverbrauch bei einem Tinyhaus genau unter die Lupe genommen.

UWE CIESLA & JULIANE HOFFMANN, VERDEN

Ursprünglich wollte Steinmeyer das kleine Häuschen, das er 2018 mit seiner Firma in einem Wald in der Nähe von Verden gebaut hatte, auf einer Baummesse als besonders ökologischen Wohnraum vorstellen. Bei genauerer Untersuchung stellte er allerdings fest, dass es weniger nachhaltig ist als zuvor angenommen.

In seinem Vortrag erklärte er zunächst den Bauprozess des Biber-Tinyhauses mit einer Wohnfläche von 36 qm, das mithilfe des Steko-Bausystems errichtet wurde. Die einzelnen Holz-Module lassen sich ähnlich wie Lego-Steine stabil zusammensetzen. Zur Wärmedämmung wurden die Wände mit Zellu-

lose-Flocken aus aufbereitetem Altpapier verfüllt. Geheizt wird mit einer Wandheizung.

Anschließend stellte Steinmeyer die wesentlichen Kriterien für ökologisches Bauen vor. Dazu zählen vor allem die CO<sub>2</sub>-Emissionen und der Energieverbrauch. »Durch das Bauen mit Holz ist die CO<sub>2</sub>-Bilanz unseres Tinyhauses in der Herstellung sogar negativ, da die Bäume das CO<sub>2</sub> zuvor aus der Luft gefiltert haben«, erklärt er. Für die ökologische Holzbauweise werde außerdem nur halb so viel Energie benötigt wie für die konventionelle. »Ökologische Tinyhäuser können allerdings nicht mobil sein, da die Wände aufgrund der Dämmung über 30 cm dick sind, was zu Gewichts- und Platzproblemen führt«, räumt Steinmeyer ein.

Die KfW40-plus-Förderung, die einen nachhaltigen Bau auszeichnet, konnte das Biber-Tinyhaus nicht erreichen, da keine regenerative Haustechnik umsetzbar war. Der Grund dafür ist, dass das kleine, gut gedämmte Wohnhaus einen so geringen Energieverbrauch hat, dass es aktuell auf dem Markt keine Anlage gibt, die so wenig Energie liefert, das heißt, dass zum Beispiel die Kosten für einen entsprechenden Holzofen mit wasserführender Schicht oder eine Wärmepumpe mit

einer PV-Anlage auf dem Dach recht teuer geworden wären und letztlich zu viel Energie zur Verfügung gestellt hätten, die nicht benötigt wird.

Ein anderer Knackpunkt sei der Energieverbrauch in Relation zum Wohnraum. Dieser ist beispielsweise fast dreimal so hoch wie bei einem Mehrfamilienhaus, da die Energie vor allem durch die Gebäudehülle wie Wand, Dach oder Boden verloren geht. Bei einem sehr kleinen Haus ist das Verhältnis von Gebäudehülle zu Wohnfläche deutlich schlechter und entsprechend wird je Wohnfläche auch deutlich mehr Energie für die Heizung benötigt. »Als Fazit kann man also ziehen, dass man beim ökologischen Bau eines Tinyhauses schnell an die Grenzen des Möglichen kommt. Darüber hinaus ist es auch nicht sehr günstig, da die Wohnfläche mit einer relativ großen Menge an Gebäudehülle erstellt wird«, sagte Steinmeyer am Ende.

Dennoch könne man auch Tinyhäuser mit Naturbaustoffen um einiges umwelt- und klimafreundlicher bauen. Die nachhaltigere Variante des Wohnens würden hingegen Gemeinschaftswohnprojekte oder Kommunen wie auch Mehrfamilien- bzw. Reihenhäuser darstellen.



▲ Dieses Tinyhaus mit einer Wohnfläche von 36 qm wurde mithilfe des Steko-Bausystems errichtet. Foto: Biber GmbH

#### ANZEIGE

**graswurzel  
revolution**

GWR 446+447  
Klimakämpfe

[www.graswurzel.net](http://www.graswurzel.net)



## Kunst, die Brücken baut

Seit 2013 unterstützt der Verein »Kunst hilft geben« arme und obdachlose Menschen in Köln. Namhafte Künstler\*innen wie Gerhard Richter und Rosemarie Trockel stiften dem Verein regelmäßig einige ihrer Werke, deren Verkaufserlöse den Projekten von »Kunst hilft geben« zugute kommen. In diesem Jahr ist nun der Erwerb einer Immobilie für das Großprojekt CASA COLONIA geplant – einem Integrationshaus, das bezahlbaren Wohnraum für Wohnungslose, Studierende und Künstler\*innen bietet und Arbeitsplätze für körperlich, geistig und/oder sozial benachteiligte Menschen schaffen soll.

MARLENE SEIBEL, REDAKTION LÜNEBURG

Seinem jüngeren Bruder Michael konnte Dirk Kästel 1992 nicht helfen. Michael erlag damals im Alter von 30 Jahren seiner Alkohol- und Drogensucht, hatte zuvor seine Wohnung verloren und auf der Straße gelebt. 20 Jahre nach Michaels Tod initiierte Dirk Kästel »Kunst hilft geben« und arbeitet seither mit 14 ehrenamtlichen Unterstützer\*innen daran, die Lebenssituation von armen und wohnungslosen Menschen zu verbessern und ihnen eine soziale und kulturelle Teilhabe zu ermöglichen. »Jeder Mensch hat Hilfe verdient«, sagt Kästel. »Das ist die Motivation für mein Engagement.«

2012 kam Kästel die Idee, Kunst einzusetzen, um »Brücken zu bauen zwischen Arm und Reich«. Eine kleine 14-tägige Ausstellung in der IHK Köln wollte er daraufhin veranstalten, zwölf Werke zeigen und einen Kalender aus den Fotografien der Werke machen. Die Erlöse des Kalenderverkaufs sollten der Obdachlosenhilfe gespendet werden. Gemeinsam mit einem befreundeten Künstler und einem Journalisten trat Kästel an verschiedene Künstler\*innen heran und erzählte von seiner Idee. Die kam gut an: Anstatt der geplanten zwölf Werke konnten schließlich über 100 Ausstellungsstücke gezeigt und 12.000 Euro über den Verkauf einiger dieser Werke eingenommen werden. Das Geld spendeten Kästel und seine Mitstreiter\*innen zu gleichen Teilen an zwölf Kölner Einrichtungen, die sich für wohnungslose Menschen einsetzen. Der geplante Kalender war daraufhin passé. Dirk Kästel wusste, dass er mit seinem Ausstellungskonzept an etwas dran war, das weitaus mehr Potential hat.

Etwa 88 Benefizausstellungen hat Dirk Kästel mit »Kunst hilft geben« seither in Köln und Umland orga-



▲ Jährlich lädt »Kunst hilft geben« ein bis zwei Mal 20 bis 30 Gäste aus Wohnungsloseneinrichtungen zu einer Ausstellung samt Livemusik und Festessen ein. Ein Gast der Ausstellung »30 Jahre Mauerfall« kürte Gerhard Richters »Eisberg« zu seinem Lieblingsbild. Foto: Anatoly Stepanko

nisiert. Seit Vereinsgründung 2013 konnten so rund 650.000 Euro an Spenden und Erlösen von Kunstverkäufen generiert werden. Das Spendensiegel des Deutschen Instituts für soziale Fragen wurde »Kunst hilft geben« vergangenes Jahr verliehen und bescheinigt dem Verein niedrige Verwaltungs- und Werbekosten. Die Künstlerinnen und Künstler Gerhard Richter, Rosemarie Trockel und HA Schult zählen zu den Unterstützer\*innen des Vereins. Zu dessen Beirat gehören unter anderem Künstler Oliver Jordan, Journalist Günter Wallraff und Verlegerin Hedwig Neven DuMont. »Die bekannten Künstlerinnen und Künstler stiften uns in der Regel ihre Werke«, sagt Kästel. »Die Erlöse kommen dann fast vollständig unserem Verein und somit unseren Projekten zu. Andere Künstlerinnen und Künstler erhalten 50 Prozent des Verkaufspreises, wenn sie ein Werk über unseren Online-Shop oder im Rahmen einer Ausstellung verkaufen. So, wie in Kunstgalerien üblich.«

Doch das Ausstellen und Verkaufen von Kunst ist bei »Kunst hilft geben« nur ein Teil der Arbeit, beinahe könnte man es gar als »Mittel zum Zweck« bezeichnen: »Es gibt nichts Gutes – außer man tut es« lautet das bekannte Erich-Kästner-Epigramm, das auch die Werbematerialien von »Kunst hilft geben« zielt. Ein Leitspruch also, der das konkrete individuelle Handeln zur Maxime macht. Und genau da setzt die eigentliche Arbeit von Dirk Kästel und seinem Team an. So unterstützen die Vereinsmitglieder Wohnungslose ganz konkret und individuell etwa bei der Wohnungssuche und bei Behördengängen oder durch das Verteilen von Kleidung und Lebensmitteln. Darüber hinaus organisiert »Kunst hilft geben« Ausflüge, Kunstworkshops und Kino-, Konzert- oder Ausstellungsbesuche für obdachlose Menschen, um ihnen auch eine kulturelle Teilhabe zu ermöglichen.

In diesem Jahr soll nun das Großprojekt des Vereins einen großen Schritt weitergebracht werden: Seit

2013 laufen die Vorarbeiten für CASA COLONIA, ein Integrationshaus, das unter seinem Dach Wohnraum schaffen soll für Obdachlose, Studierende und Künstler\*innen. Auch ein Café ist dort geplant, das Arbeitsplätze für Menschen bieten soll, die geistig, körperlich oder sozial benachteiligt sind. Die Wände des Cafés sollen Kunstwerke schmücken und das Café so zu einem kleinen Museum machen. Lesungen und Wohnzimmerkonzerte sind ebenfalls angedacht, außerdem Räumlichkeiten für Ateliers.

Für 2020 steht der Kauf einer geeigneten Immobilie für CASA COLONIA an. Ein denkmalgeschütztes Objekt an der Dellbrücker Hauptstraße, Ecke Bergisch Gladbacher Straße in Köln-Dellbrück kommt derzeit dafür infrage. 1,63 Millionen Euro fallen für dessen Erwerb und die Sanierung an, die angesparten 650.000 Euro aus den Vorjahren werden hier dann vollständig investiert. Für Erwerb und Betrieb der Immobilie ist seitens des Vereins derzeit die Stiftung »Cultopia

### Soziale Skulptur

Der Begriff »Soziale Skulptur« oder auch »Soziale Plastik« geht auf den deutschen Künstler Joseph Beuys (1921-1986) zurück und bezeichnet all jene menschlichen Aktivitäten, deren Ziel es ist, die Gesellschaft zugunsten einer Steigerung des Gemeinwohls zu verändern. Jeder Mensch, der sozial handelt und seine Fähigkeiten zur Veränderung des sozialen und ökologischen Ganzen einsetzt, arbeitet somit an der Sozialen Skulptur. So ist der Begriff auch nicht der Kunst im herkömmlichen Sinne vorbehalten, sondern bezieht sich auf alle menschlichen Handlungen sozialer, ökologischer, kreativer oder politischer Natur, durch die die Lebensbedingungen für Mensch und Umwelt verbessert werden sollen. Beispiele für Bewegungen, die auf dieser Idee fußen oder von ihr inspiriert wurden, sind etwa Initiativen für Direkte Demokratie und das bedingungslose Grundeinkommen, Bewegungen aus den Bereichen der erneuerbaren Energien, Permakultur und Nachhaltigkeit, Aktions- und Performancekunst, Waldorfschulen, Selbstorganisation, Commoning und Gemeinwohloökonomie.

Köln« in Gründung. Ob die Immobilie tatsächlich an »Cultopia« gehen wird, entscheidet sich in der letzten Kölner Ratssitzung vor der Sommerpause. Dirk Kästel ist zuversichtlich: »Wir rechnen uns gute Chancen aus.« Glückt der Kauf des Objekts und werden im Anschluss die notwendigen Baugenehmigungen erteilt, können die Umbauarbeiten voraussichtlich in 2022 beginnen. Die Inbetriebnahme von CASA COLONIA ist für 2024 geplant.

Mit ihrem Integrationshaus arbeiten Dirk Kästel und sein Verein ganz plastisch an der sozialen Skulptur (siehe Infokasten) und tragen so dazu bei, dass die beuys'sche Idee des kreativ handelnden Menschen, dessen Taten positiv gestaltend auf die Gesellschaft als Ganzes einwirken, Wirklichkeit bleibt. Stein um Stein.

Wer sich am Bau von CASA COLONIA beteiligen möchte, kann dies zum Beispiel über Geld-, Kunst- oder Zeitspenden tun: Derzeit wird vor allem ein\*e Expert\*in im Bereich Crowdfunding gesucht.

Mehr Infos und Kontaktmöglichkeiten: [www.kunst-hilft-geben.de](http://www.kunst-hilft-geben.de)

### ANZEIGE

Deutschland und die Welt 9

Stoppen Sie TTIP

Freihandel

Hier wird das geplante Freihandelsabkommen zwischen der EU und den USA vorgestellt und die Probleme erklärt.

**Freihandel**

TTIP und der Widerstand

Magazin Verlag, 2014, 48 Seiten, 2 Euro

online bestellen: [www.brd-dritte-welt.de](http://www.brd-dritte-welt.de)

### 40 JAHRE »BULLENSCHWEINE« VON SLIME

## Wir wollen keine PIEEEEEEP!

Knapp 10 Jahre nach »Ton Steine Scherben« veröffentlichte die Hamburger Punkband »Slime«, die von ihnen stark beeinflusst wurde, ihre Debüt-EP »Bullenschweine«. Alle vier Songs wurden an einem Tag im Studio aufgenommen. Die Erstauflage der EP – 2.000 Stück – wurde zügig verkauft. Den titelgebenden Song kann wahrscheinlich jeder Deutschpunkfan mitsingen, obwohl alle von staatlicher Seite als problematisch empfundene Passagen mit einem Piepton bei Veröffentlichungen auf Samplern übertönt werden mussten und es zu mehreren Hausdurchsuchungen kam.

MAURICE SCHUHMAN, BERLIN

Die Indexierung selber erfolgte erst im Jahr 2011, weil man den künstlerischen Gehalt des Songs als gering einstufte – 31 Jahre nach dem Erscheinen des Songs. Sänger Dirk gestand in einem Interview mit dem Rolling Stone-Magazin ein, dass es sich um Volksverhetzung handelte. Ein interessanter Aspekt, da der Paragraph der Volksverhetzung meist in Bezug auf Bands aus dem rechten Lager angewendet wird. Der Song selber begründet bis heute den Ruf der Band – als einer der härtesten Deutschpunkbands.

Verfasser des Songs war Gitarrist Elf, Gründungsmitglied von Slime und Bandmitglied von »Abwärts«. Nach eigenen Angaben wurde er dabei von den Texten der Roten Armee Frak-

tion (RAF) und von Demoparolen inspiriert. In der Slime-Biographie »Deutschland muss sterben« erinnert sich Elf: »Nicht gerade eine intellektuelle Glanzleistung. Es spiegelte die Wut wider, die wir als junge Punks empfanden. Wir wurden dauernd von der Polizei verhaftet und schikaniert, also habe ich Parolen, die ich auf Demonstrationen aufschnappte, in Punkrocksongs verpackt.«

Wegen der positiven Resonanzen der Szene, erschien der Song damals auch auf dem Debütalbum »Slime I« im Jahr 1982. Sie waren die erste Band, die das Label »Agressive Rockproduktionen« unter Vertrag nahm. Es kommt – vor allem wegen des oben genannten Songs – zu einer Anzeige wegen Volksverhetzung und

Aufruf zur Gewalt. Da sich die Anzeige lediglich auf den Text des einen Liedes bezog, wurde dieses einfach mit Störgeräuschen übertönt.

Als Ersatz für den Song spielte Slime eine Coverversion des »Buttcks«-Songs »BGS/GSG« aus dem Jahr 1979. Der Drummer der Band Buttcks wechselte später auch zu Slime.

Der Song an sich als auch einzelne Elemente daraus finden sich gecovernt in anderen Songs wieder. Die Hamburger Hiphop-Formation Fischmop veröffentlichte den Song in einer Schlumpftechno-Version, in einzelnen Liedern von den Ärzten, Normahl und den Absolut Beginners finden sich Anspielungen auf jenen »Hit«.

DIE 1960ER UND 1970ER  
AUF DEM LAND

Über 15 Jahre lang sammelte und veröffentlichte Ulrike Siegel mit großem Erfolg die Geschichten von Bauernkindern. Nun hat sie ihre eigene aufgeschrieben.

1975 ist ihre Kindheit zu Ende. Sie erfährt, dass ihre 40 Jahre alte Mutter Krebs hat. Sieben Jahre später verstirbt diese. Die 1961 geborene Autorin erzählt von ihrer Kindheit und Jugend auf einem Bauernhof und Weinbaubetrieb bei Heilbronn in Baden-Württemberg. Diese sind sehr von Handarbeit geprägt, Freizeit gibt es kaum, ein Auto erst ab 1971 und den ersten Fernseher 1974. Die Autorin zeichnet viele idyllisch anmutende Bilder. Bilder von Natur, Freiheit, Rhythmus; sie verschweigt aber auch nicht die vielen, erst recht aus heutiger Sicht, ungewohnten Aspekte, etwa Kinderarbeit oder eine sehr früh schon einsetzende Verantwortung für ihre drei jüngeren Schwestern, die heute das Jugendamt auf den Plan rufen würde.

Schreiben kann Ulrike Siegel, das ist keine Frage: »Ein Auto brauchten wir nicht, denn wir hatten keine Zeit, es für Fahrten zu benutzen, die außerhalb des Radius lagen, den wir eh mit dem Traktor erreichen konnten.« Oder wie der Vater erst mehrmals seine Unterschrift auf der alten Zeitung übt, bevor er das Zeugnis der Tochter unterschreibt.

Siegel erzählt, das ist auf jeder Seite zu spüren, gerne davon, wo sie herkommt. Sie will anhand ihres eigenen Lebens ein realistisches Bild der (historisch vergangenen) Landwirtschaft zeichnen, jenseits von Romantik und Verteufelung. Aber geht das? Siegel beschreibt zum Beispiel das allgegenwärtige Sparen, das fast noch an Naturalwirtschaft ohne Geld erinnert, wie es auf ihrem Hof in den 1960er noch gang und gäbe ist. Aber nervt dieses Sparen nicht auch, ist es nicht auch Enge und ein Mangel an Alternativen?

Siegel berichtet von einem Leben zwischen Tradition und Moderne, zwischen Kuhstall und Gymnasium. Sie erzählt vom Stolz auf die Schaffenskraft und Genügsamkeit der Eltern und von der vielen, nie endenden Mühe der Arbeit. Sie reflektiert auf eine sehr nahegehende Weise über die Prägung einer Kindheit auf einem Bauernhof, die wohl mit keiner anderen vergleichbar ist.

Zumindest bei Angehörigen (nicht nur) der bäuerlichen Babyboomer-Generation und sowieso bei allen Älteren dürften beim Lesen viele Bilder vor dem inneren Auge entstehen. Was aber können die sozial und ökologisch sensibilisierten Angehörigen der Generation von Fridays for Future damit heute anfangen? Ulrike Siegel macht mit ihrem berührenden Buch ein Gesprächsangebot. Dieses kann jetzt von den Jüngeren aufgenommen werden. In den letzten Jahren hat sie viele Gespräche angeregt, sie dürfte seit 2002 mehrere hundert Vorträge und Veranstaltungen absolviert haben.

Bernd Hüttner

**Ulrike Siegel: Stallschwalben. Autobiographisches aus dem Leben einer Bauerntochter; Landwirtschaftsverlag Münster 2019, 192 Seiten, 14 Euro**

Mehr auf: <http://bauerntoechter.de>

ALTERNATIVEN ZUM  
DIGITALEN KAPITALISMUS?

Philipp Staab, Professor für Soziologie der Zukunft der Arbeit in Berlin, hat ein Buch geschrieben, an dem niemand vorbeikommt, der sich mit den Auswirkungen der Digitalisierung auf Gesellschaft, Wirtschaft, Konsum und Politik befasst. Staab greift auf den Theorieansatz der schöpferischen Zerstörung von Unternehmen des Ökonomen Schumpeter aus den 1930/40er Jahren zurück. Die Untersuchung rückt die Analyse der sogenannten Leitunternehmen der Digitalisierung (Google, Amazon, Facebook, Apple und Microsoft) in den Mittelpunkt.

Nach der Einleitung beschäftigt sich Kapitel 2 mit der Rolle des Staates bei der Umsetzung des kommerziellen Internets. Kapitel 3 widmet sich der Logik des Kapitals, dem Aufstieg des Internets und der damit verbundenen Expansion des privaten Risikokapitals. Kapitel 4 beschreibt die Dimensionen Markt und Organisation, die sich nach und nach angleichen. Im fünften Kapitel werden die Phänomene des algorithmischen Managements beschrieben, die in immer weitere Teile der Ökonomie vordringen. Kapitel 6 führt die Dimensionen Kapital, Markt/Organisation und Arbeit zusammen zu Überlegungen zur sozialen Ungleichheit. In Kapitel 7 werden Schlussfolgerungen abgeleitet, welche Optionen sich für die Umsetzung einer »guten digitalen Gesellschaft« anbieten.

Der Autor entwickelt die positive Vision eines demokratisch kontrollierten digitalen Kapitalismus europäischer Prägung, die er dem amerikanischen und dem chinesischen Modell gegenüberstellt. In den USA, so Staabs Analyse, ist der Staat der große Verlierer der Digitalisierung. Politik wurde entmachtet. In China dominiert ein staatlich gesteuertes Bonitätssystem mit Sanktionen und Zwang das Herrschaftssystem des Staatsdigitalismus.

Für den digitalen Kapitalismus europäischer Prägung werden drei Charakteristika herausgearbeitet: Erstens die Steuerungskraft von staatlichen Institutionen, unter anderem auf der Rechtsgrundlage der Datenschutz-Grundverordnung. Zweites Instrument ist das Kartellrecht, das die EU mit hohen Geldstrafen umsetzt. Drittes und wichtigstes Element ist, wie Staab es nennt, der unternehmerische Staat, der für einen stärker geschützten Raum sorgt und mit öffentlich gestützten Plattformen Aufgaben übernimmt, wie dies zum Beispiel über die BVG-App »Jelbi« in Berlin geschieht, die viele Mobilitätsangebote der Stadt vernetzt.

Interessant ist die Studie, weil Möglichkeiten für eigene Initiativen abgeleitet werden können. Der Optimismus, dass die Digitalisierung auch eine Organisation von unten ermöglicht und stützt, etwa durch genossenschaftliche Ansätze im Rahmen einer Plattformökonomie, relativiert sich auf der Basis der vorgelegten Analyse. Das Buch ist keine leichte Kost, aber für AkteurInnen einer Selbstorganisation in Wirtschaft und Gesellschaft mit Gewinn zu lesen.

Herbert Klemisch

**Philipp Staab: Digitaler Kapitalismus - Markt und Herrschaft in der Ökonomie der Unknappheit, edition Suhrkamp, Berlin 2019, 345 Seiten, 18 Euro**

DER AUFSTAND DER  
MULTITUDE

Robert Foltin bleibt auch in seinem neuen Buch seinem Thema treu: dem Auf und Ab emanzipatorischer sozialer Bewegungen. Denn nur der Druck von unten, so sein Credo, habe jemals etwas verändern können.

Im ersten Abschnitt zeigt der Autor anhand einzelner Bereiche den Status quo des neoliberalen Kapitalismus auf, von der ökologischen Krise über das Patriarchat bis zur Krise der Demokratie. Im zweiten Kapitel widmet er sich der Frage nach der Arbeiterklasse und dem Befund, dass diese immer häufiger rechts wähle. Er zweifelt anhand konkreter statistischer Daten diesen Befund an und vermutet, dass diese rechten Positionen nicht stabil seien, sondern möglicherweise bewusst hergestellt werden, um das herrschende System als die bessere Alternative positionieren zu können.

In der Folge weitet er das Verständnis von Arbeiterklasse auf den Begriff der Multitude aus. Diese umfasse alle »Menschen, die bezahlt oder unbezahlt arbeiten müssen, um leben und überleben zu können«, und sie formiere sich in unterschiedlichen Bewegungen. Aber auch in ihren Alltagspraxen unterlaufe die Multitude häufig die kapitalistische Logik.

Die Multitude sei jedoch nicht per se emanzipatorisch, sie könne sich auch gegen die Linke wenden oder von den Herrschenden vereinnahmt oder niedergeschlagen werden. Dieses Auftauchen und Verschwinden von Bewegungen auf globaler Ebene, die Erfolge und Rückschläge und wie die nachkommenden Bewegungen von den Fehlern der vorangegangenen lernen, bilden das Kernstück des Buches. Ein interessanter Aspekt ist, dass Foltin die Migrationsbewegungen als emanzipatorische Bewegungen versteht, da die Menschen durch ihr Aufbrechen Autonomie zurück gewinnen und es 2015 immerhin geschafft hätten, das europäische Grenzregime kurzfristig außer Kraft zu setzen. Nun stehe eine neue Verdichtung von Aufständen bevor. Falle diese mit der aus Sicht des Autors ebenfalls anstehenden nächsten kapitalistischen Krise zusammen, so könnte das den Schritt über den Kapitalismus hinaus ermöglichen.

Das dünne Buch wirkt skizzenhaft und kursorisch, eine Landkarte sozialer Bewegungen für Beobachtende und Engagierte. Neueinsteiger\*innen dürfte die Fülle der Informationen und die Kürze der Darstellung überfordern. Der Autor verortet sich zwar in der Theorie des Postoperasimus, erklärt jedoch nicht, was das bedeutet. Auch um die selbstgestellte Frage, »ob und wie revolutionäre Auseinandersetzungen entstehen, ob und wie sie auf Widerstände stoßen«, zu beantworten, wäre ein wenig mehr – auch theoretischer – Kontext vermutlich hilfreich gewesen. So bleibt letztlich neben einer Momentaufnahme der Appell, radikale Linke müssten sich »an den aufständischen Bewegungen beteiligen, damit sich diese nicht in eine nationalistische oder identitäre Richtung drängen lassen«.

Brigitte Kratzwald

**Robert Foltin: Vor der Revolution. Das absehbare Ende des Kapitalismus; Mandelbaum Verlag, Wien 2020, 136 Seiten, 10 Euro**

KAMPF UM GLOBALE  
GERECHTIGKEIT

Es kommt nicht oft vor, dass so viele TrägerInnen des alternativen Nobelpreises und kritische WissenschaftlerInnen aus sechs Kontinenten in einem Buch versammelt sind. Alle 27 waren GesprächspartnerInnen von David Goeßmann und Fabian Scheidler, die mit ihrem unabhängigen Internet-Sender »Kontext TV« dem Kampf um globale Gerechtigkeit seit zehn Jahren eine öffentliche Plattform geben. Die beiden nicht kommerziellen Fernsehmacher nahmen vor allem an verschiedenen Weltsozialforen aktiv teil. Weitere Schwerpunkte waren das alternative Weltwasserforum sowie der Pariser Klimagipfel. Dort zeichneten sie Gespräche auf mit »Aktivistinnen und Expertinnen, die in der Regel jenseits von Parteien und Lobbyorganisationen wirken«.

Goeßmann und Scheidler veröffentlichten diese Interviews im Verlauf der Jahre auf Kontext TV, nun haben sie eine Auswahl davon in ihrem Buch zusammengestellt. Getreu dem Motto des Weltsozialforums – »eine andere Welt ist möglich« – fragten sie nach Wissen und Einsichten, die für einen gesellschaftlichen Umbau dringend gebraucht werden. Thematisch sind die Gespräche in vier Abschnitte gegliedert, wobei sich die ersten drei an existierenden Problemfeldern orientieren: dem Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen, einer gerechten Wirtschaftsordnung und der Beendigung von Kriegen und Ausbeutung.

Im vierten Kapitel geht es um den Ausblick auf eine bessere Welt – und wie sie erstritten werden könnte. Obwohl einige der Gespräche bereits vor mehreren Jahren geführt wurden, treffen die Aussagen und Argumentationen immer noch den Kern eines Problems, beispielsweise von ausbeuterischen Handelsabkommen. Etwa wenn die kenianische Anwältin von Selbsthilfegruppen, Wangui Mbatia, in einfachen Worten begründet, warum man von einem afrikanischen Bauern nicht erwarten könne, mit einem deutschen Bauern in Wettbewerb zu treten.

Die beiden Autoren setzen sich sowohl mit ihrem Fernsehkanal als auch mit dem Buch »für Wahrheit und Gerechtigkeit« ein. Zusammen mit ihren GesprächspartnerInnen versuchen sie, sich »ein realistisches Bild der Krisenursachen« zu machen, um eine gerechte und friedliche Zukunft für alle schaffen zu können. Diese Ziele könnten nur in demokratischen Prozessen ablaufen, die notwendigerweise von »unabhängigen Medien, frei von Einschränkungen« begleitet werden, wie es der globalisierungskritische Journalist Noam Chomsky formuliert.

Als Sammlung bieten die konzentriert geführten und verständlich übersetzten Gespräche einen lebendigen und vielfältigen Einblick in die jüngere Geschichte der Weltsozialforumsbewegung. Schade ist, dass die Interviewten im Bild nur auf kontexttv.de zu sehen sind.

Peter Streiff

**David Goeßmann / Fabian Scheidler (Hg.): Der Kampf um globale Gerechtigkeit - Gespräche mit Noam Chomsky, Vandana Shiva, Yanis Varoufakis u.a.. Promedia Verlag, Wien 2019, 240 Seiten, 19,90 Euro**

KRITISCHER AGRARBERICHT  
2020

Eines kann dem AgrarBündnis angesichts des Kritischen Agrarberichtes 2020 nicht vorgeworfen werden: Dass es strittigen Themen aus dem Weg geht. Schon länger gibt es in der Öffentlichkeit eine neue Debatte um »ländliche Räume«. Sind sie von den StädterInnen sehnsüchtig als Sinnressource betrachtete Idylle, oder von rechten und nazistischen AkteurInnen besetzte Räume? Oder gar beides zugleich? Oft wird auch vergessen, wie hoch der Anteil der Wertschöpfung und der Bevölkerung ist, die in ländlichen Räumen erbracht wird bzw. dort leben. Je nach Definition von »ländlich« überschreiten hier die Parameter schnell die 40-Prozent-Marke. Die Landwirtschaft bzw. genauer: die Bauern und Bäuerinnen fühlen sich, trotz aller Subventionen, »am Rande der Gesellschaft«, eingeklemmt zwischen Verteufelung und Idealisierung.

Im neuen Bericht werden die Fakten zu vielen strukturellen Gegebenheiten des Gegenstandes genannt: Entwicklung der (Bio-) Märkte, regionale Unterschiede zwischen Stadt und Land, zwischen Ost und West. Die insgesamt 87, dem herausgebenden AgrarBündnis verbundenen AutorInnen, verfügen über viel Expertise. Sie kritisieren das Bestehende, machen detaillierte Vorschläge an die Politik, und sie stellen viele individuelle und kollektive solidarische Alternativen vor. Charakteristisch für den Kritischen Agrarbericht ist es, dass immer wieder soziale Faktoren eine große Rolle spielen, zum Beispiel Anerkennung und Wertschätzung, Geschlechterfragen oder Hofnachfolge. Unstrittig ist es, dass sich die Landwirtschaft zur Gesellschaft hin öffnen muss, und nur ein breites gesellschaftliches Bündnis weitergehende sozial-ökologische Reformen erreichen kann. Umweltschutz, VerbraucherInnen, TierschützerInnen und Landwirtschaft müssen zusammenarbeiten. Mitte Januar rufen jedes Jahr über 100 Organisationen rund um das AgrarBündnis zur alljährlichen »Wir haben es satt«-Demonstration für eine enkeltaugliche Landwirtschaft auf.

Die meisten AutorInnen der Publikation haben einen akademischen Background, arbeiten an Universitäten oder in Forschung und Verbänden, was dem Sprachgebrauch vieler, wenn auch nicht aller Artikel anzumerken ist. Alle Texte dieser ausdrücklich zu empfehlenden Ausgabe sind ebenso wie alle Ausgaben seit 2002 (dieser seit 1993 erscheinenden Reihe) online frei zugänglich. Wer und welche also über die Zukunft der ländlichen Räume und der Landwirtschaft mitreden möchte, weiß jetzt, wo es reichlich gutes Material gibt.

Bernd Hüttner

**AgrarBündnis (Hrsg.): »Stadt, Land - Im Fluss«. Kritischer Agrarbericht 2020, 360 Seiten (25 Euro zzgl. Porto). Im Buchhandel oder direkt beim ABL Verlag in Hamm.**

<https://www.kritischer-agrarbericht.de>

TERMINE UND KLEINANZEIGEN

TERMINE

BLOCK BAYER

für Ernährungssouveränität und Klimagerechtigkeit

17. April (Rheinland)

Am internationalen Aktionstag des bauerlichen Widerstands wird BLOCK BAYER die Pestizidproduktion von Bayer im Rheinland blockieren, während weltweit weitere Aktionen gegen Bayer stattfinden!

Info: https://blockbayer.org/aktion/aktionsaufruf

WORKSHOPREIHE

Politisches Engagement stärken - vor Ort

24. & 25. April (Bornheim-Walberberg)

Praxisworkshop für Aktive und Engagierte in politischen Initiativen und Gruppen: Oft ist es ein Veränderungsbedarf, der Menschen dazu bewegt, sich in Initiativen zusammenzuschließen.

Arbeiten blockieren und verfügen über hohes Konfliktpotenzial. Wie kann ein konstruktiver Umgang mit diesen Herausforderungen gelingen?

Ort: Jugendakademie Walberberg, 53332 Bornheim-Walberberg Info: www.mitarbeit.de/gruppen\_2020.html

STADT FÜR ALLE

statt Mietwahn und Verdrängung

15. bis 17. Mai (Weimar)

Aufruf zum 6. bundesweiten Recht auf Stadt-Forum: In den letzten Jahren konnte die Recht auf Stadt-Bewegung starke Sichtbarkeit und politischen Druck erzeugen. Wo es zu sinnvollen Anpassungen der Politik gekommen ist, ist das unserem aktiven Einschreiten zu verdanken.

KONGRESS

Marx is Muss-Kongress 2020

15. bis 17. Mai (Wien)

Wir sind mitten im alles entscheidenden Jahrzehnt. Die Dringlichkeit, in der Klimakrise zu handeln, prallt auf die Entschlossenheit der Mächtigen, den fossilen Kapitalismus zu verteidigen.

Ort: Amerlinghaus, Stiftgasse 8, 1070 Wien Info: http://linkswende.org/event/marx-is-muss-kongress-2020-auf-zur-klimarevolution/

Zukunft für alle

25. bis 29. August (Leipzig)

Wie wollen wir 2048 leben? Wie werden wir wohnen, arbeiten, essen, uns fortbewegen? Wer sorgt sich um uns und wie stehen wir in Beziehung zueinander?

in unterschiedlicher Weise bereits an einer »Zukunft für alle« arbeiten: in der Praxis, in sozialen Bewegungen, in Medien und Bildung, in Wissenschaft und Politik, Gewerkschaften und NGOs.

Ort: Sportcampus der Universität Leipzig Info: https://zukunfueralle.jetzt/

SEMINAR

Gemeinschaft erfahren

11. Juli bis 9. August

In Zeiten von gesellschaftlicher Zersplitterung und ökologischem Kollaps suchen immer mehr Menschen nach neuen Qualitäten des Miteinanders und experimentieren mit neuen Lebensentwürfen der Kooperation und des Teilens.

Infos und Anmeldung: Gerriet Schwen, gerrietschwen@posteo.de, Telefon: 0157/74537860 Link: http://ideenhochdrei.org/de/gemeinschaft-erfahren/ge-2020/

IMPRESSUM

Monatszeitung für Selbstorganisation

Erscheint 11 mal im Jahr ISSN 0178-5737

HERAUSGEBER: CONTRASTE, Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V. Schönfelderstr. 41A 34121 Kassel

Anfragen: info@contraste.org Verein: vorstand@contraste.org Redaktion: redaktion@contraste.org www.contraste.org

CONTRASTE wird von etwa 20 Redakteur\*innen erstellt. Sie schreiben aus Überzeugung und ohne Bezahlung. Die Informationen und Artikel fließen über die Regional- und Fachredaktionen zusammen.

V.I.S.D.P.: Regine Beyß Es gilt die Anzeigenpreislise 2018.

REDAKTIONEN

BERLIN: Ulrike Kumpe

BREMEN: Bernd Hüttner (Rezensionen)

ELBSANDSTEINGEBIRGE: Johannes Dietrich

FREIBURG: Burghard Flieger (Genossenschaften)

GÖTTINGEN: Kai Böhne (Anzeigen)

HAMBURG: Hilmar Kunath

KASSEL: Regine Beyß

KÖLN/BONN: Heinz Weinhausen

Ariane Dettloff (02 21) 31 57 83 ariane.dettloff@contraste.org

SPROCKHÖVEL: Uli Frank ulifrank@unverdient.de

STUTT GART: Peter Streiff (0 71 44) 33 22 56 peter.streiff@netz-bund.de

ÖSTERREICH: BRIGITTE KRATZWALD 0043-699 11 28 65 57 brigitte.kratzwald@commons.at

KLAGENFURT: Hans Wieser (Termine) hans.wieser@contraste.org

HERSTELLUNG: ANZEIGEN Kai Böhne anzeigen@contraste.org

ABOVERWALTUNG: Eva Schmitt abos@contraste.org

BILDREDAKTION: Regine Beyß und Eva Sempere

LAYOUT: Eva Sempere layout@contraste.org

TERMINE: Hans Wieser termine@contraste.org

IT-BETREUUNG: Vadim und Steffen, netz.koop eG https://netz.coop webmaster@contraste.org

DRUCK: Freiburger Druck GmbH und Co KG facebook: www.facebook.com/contrastemonatszeitung twitter: @contraste\_org mailingliste: https://lists.contraste.org/sympa/info/contraste-liste

ANZEIGEN

Melodie & Rhythmus. Ausgabe 2/2020 Schwerpunktthema: Humor & Satire Jetzt am Kiosk! Melodie & Rhythmus MAGAZIN FÜR GEDANKENKULTUR Alle reden von Spaß. Wir nicht. Claus von Wagner, Helge Schneider, Tommaso Protti, Moloch Amazonas

Mehr Solidarität gegen mehr Repression! Spendet unter dem Stichwort „Mehr Solidarität!“ auf das Konto der Roten Hilfe: Rote Hilfe e.V., Sparkasse Göttingen, IBAN: DE25 2605 0001 0056 0362 39 BIC: NOLADE21GOE Solidarität organisieren Repression abwehren! Niddastr. 64 VH · 60329 FRANKFURT express-afp@online.de www.express-afp.info Tel. (069) 67 99 84 Ausgabe 3/20 u.a.: »Just in time« zu Tode gesparrt» - Gespräch mit Ellen Ost über die Konsequenzen der Ökonomisierung im Krankenhaus »Virus in den Lernfabriken« - unter\_bau an Überbau - Protest gegen »business as usual« an Hochschulen René Kluge: »Bewegung mit Recht« - Betriebliche Mitbestimmung bei der Pandemieplanung »Notstand hausgemacht« - Betriebsgruppe Uns reicht's zu Corona und DRGs »Wer? Wen? Wie? Was?« - Hinweise von DGB und WSI zu den Regeln für Kurzarbeit »Im Risikobetrieb« - Gespräch mit Florian Fischer, Mitarbeiter bei Mercedes-Benz Rastatt über die aktuelle betriebliche Situation »Revolutionäres Terrain« - Bewegungen und Besetzungen für eine säkulare Demokratie im Irak Probelesen?! Kostenfreies Exemplar per mail oder Telefon bestellen

Kleinanzeigen Wir bieten Initiativen und Projekten hier Platz für ihre Gesuche und Angebote. Die Kleinanzeigen sind kostenlos. Wir freuen uns über eine Spende! Die Redaktion behält sich eine Auswahl der gesendeten Kleinanzeigen vor. Bitte schickt eure Anzeigentexte an: koordinations@contraste.org SUPPORT YOUR AUTONOMENDISCO! Wir haben das ://about blank nicht gegründet, um stinkreich zu werden, sondern um unseren Teil dazu beizutragen, die Welt zu einem besseren Ort zu machen. info@aboutblank.li www.startnext.com/whatever-you-take